

CORD-FRIEDRICH BERGHAHN

Klassizismus und Gemeinsinn

Antikerezeption und ästhetische Gemeinwohlformeln
in den Vereinigten Staaten am Beispiel Thomas Jeffersons

Was hat die neuzeitliche Faszination an der Ausdruckswelt der Antike mit den Begriffen Gemeinsinn und Gemeinwohl zu tun? Wenn man so fragt, dann werden Phänomene des gebauten Klassizismus aus einem Blickwinkel betrachtet, der Aufschluß über politische und gesellschaftliche Kodierung von Kunst zu geben vermag. Interessieren sollen im folgenden die möglichen sozialen, politischen und moralischen Implikationen, die mit der Architektursprache des Klassizismus transportiert werden. Wenn Klassizismus und politische Interessenwelt sich in der wissenschaftlichen Kritik überhaupt begegnen, dann fast ausschließlich im ideologiekritischen Verdachtskontext der Herrschaftsnähe,¹ der Fortschrittshemmung oder ganz allgemein im Sinne der Retardation, ja der Entzeitlichung. Dieser Aspekt gehört in der Tat wesentlich zum Habitus des Klassizistischen, genügt jedoch, isoliert gesehen, bestenfalls einer partiellen Ideologiekritik und keiner universalen Funktionsgeschichte. Faktisch haben viele, vielleicht sogar alle sichtbaren Gesellschaftsgruppen sich dem klassizistischen Formenfundus zu assoziieren versucht. Dasselbe gilt folglich für die historische Reihe politischer Verfassungen: Klassizistische Repräsentationselemente finden sich in der Formenwelt des europäischen Absolutismus ebenso wie im Republikanismus und in den Demokratien der Aufklärung; aber auch die Nationalismen des 19. und die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts kommen ohne sie nicht aus. Die Beweiskette der Architekturgeschichte, die von der Louvre-Kolonnade zu Reichskanzlei und Stalinallee aber auch zum Jefferson-Memorial und Völkerbundpalast reicht, ist unmittelbar evident.

Vor diesem Hintergrund soll anhand der Architektur Thomas Jeffersons die Verbindung zwischen Gemeinsinn, Gemeinwohl und Klassizismus in einer spezifischen historisch-politischen Konstellation exemplarisch diskutiert werden. Der Versuch, sich der architektonischen Sprache zwischen 1770 und 1830 und dem in ihr Implizierten mittels der Begriffe Gemeinwohl und Gemeinsinn zu nähern, ist freilich riskant. Er erfolgt in heuristischer Absicht und soll festgefahrene Epochenbezeichnungen und Kriterien des Klassizismus unterlaufen. Wie kein zweiter Denker seiner Epoche ist es Jefferson, der in den mannigfaltigen Filiationen seines Staats- und Individualitätskonzepts die

¹ Vgl. etwa Busch 1998, Sp. 1071 sowie Zerner 1988, S. 35 ff.

Möglichkeit bietet, die Nutzung und Codierung der Gemeinsinn- und Gemeinwohlformel für konkrete politische Zwecke im Kontext der Entstehung der amerikanischen Republik zu untersuchen. Die erwarteten Befunde können so im Detail geprüft und in ein differenziertes Bild gefaßt werden; hinter der Einzeluntersuchung aber, die ja nur eine Geschichte konturieren kann, wird dann die entscheidende Frage symbolischer Repräsentation erkennbar.

In diesem Zusammenhang könnten die folgenden Überlegungen auch ein Baustein zu einer Funktionsgeschichte symbolischer Repräsentanz sein, die das Objekt der Beobachtung, die klassizistische Architektur, als Teil einer noch zu schreibenden politischen Theorie der Architektur begreift. Dies zumal, da sich das beobachtete Beispiel, das sich revolutionär neu bildende Amerika entgegen einem fast rousseauistischen Selbstentwurf als differenzierte, ja pluralistisch zu nennende Gesellschaft formiert, Interessenmediation also bereits zum Konstitutionsprozess des neuen Staates gehört. Die Schwierigkeit liegt darin, eine Verbindung zwischen politischer Sphäre und Architektur nachzuweisen und diese dann auf die Schlüsselbegriffe von Gemeinwohl und Gemeinsinn zu beziehen. Zu den vielfältigen Transformationen der Epoche kommt die der Architekturtheorie hinzu, deren Traditionslinie Vitruv-Alberti in der Spätaufklärung ja gerade unter dem Eindruck der klassizistischen Wende abbricht.² Die Frage ist, wie und ob sich diese neuen Inhalte äußern. Zunächst wird der politische Kontext der Amerikanischen Revolution skizziert werden müssen; dann das politische Denken Jeffersons, sein Ideal der Verfaßtheit der Nation konturiert und anschließend werden die Bauten des Architekten Jefferson in diesem Kontext interpretiert. Jeffersons architektonisches Werk, so die These, ist aktive Arbeit am jungen Staat, Arbeit an der symbolischen Repräsentation seines Gesellschaftsideals und nicht zuletzt ein Versuch, dieses Bild im Moment seiner Gefährdung in ästhetische Formeln zu bannen, Formeln, die bis in die Gegenwart ihre Wirkung bewahrt haben.

I. Common Sense, Gemeinsinn und Repräsentation

1776 – Revolution und Gemeinsinnbegriff

Am Anfang der Revolution des Jahres 1776 steht ein publizistischer Handstreich: Thomas Paines *Common Sense*. Die wohl folgenreichste wie meistgelesene Schrift in der politischen Historie der Aufklärung³ verdankt ihre Wirkung den im Titel beschworenen Denktraditionen, die im Hinblick auf den Vernunftschluß der Unabhängigkeit amalgamieren. Es sind dies die schottische Common-Sense-Philosophie, die den Begriff im Sinne des gesunden, am Ganzen der aufklärerischen Menschheit orientierten Verstandes deutet, und die ältere, im puritanischen Amerika freilich stets präsente Lesart der Commonwealth-Revolution, die Common Sense als Gemeinsinn sieht.⁴ Inhaltlich bedient Paine beide Erwartungsstränge, den des gesunden Menschenverstandes durch Aufzäh-

² Vgl. Krufft 1995, S. 158 ff.

³ Bonwick 1991, S. 91, errechnet den Absatz von 120.000 Exemplaren „sold within three months“.

⁴ Vgl. Keane 1996, S. 107.

lung und Diskussion der für die Unabhängigkeit sprechenden Argumente, den des *sensus communis* aber dadurch, daß das politische Ziel der Unabhängigkeit die Erlangung des Gemeinwohls ist. Public good, als der Kernbegriff des radikal-whiggistischen Credo, ist für Paine, der aus dieser politischen Tradition stammt, nur auf dem Weg des Übergangs jeglicher Regierungsmacht in die Hände der Bürger vorstellbar. „The word republic“, schreibt Paine, „means the public good, or the good of the whole, in contradistinction to the despotic form, which makes the good of the sovereign, or of one man, the only object of government“.⁵ Nun konnte sich der amerikanische Neubürger im Rahmen seines Pamphlets auf keine inhaltliche Erörterung des Wesens des Gemeinwohls einlassen. Auch wäre eine solche inhaltliche Setzung des Gemeinwohls im Rahmen der republikanischen Lehre Harringtons, die auch Paine vertritt, schlichtweg unmöglich gewesen: Public good ist in dieser Vorstellungstradition mehr als die Summe der Individualinteressen oder ein zwischen den Partikularinteressen verhandelter Konsens: „an entity in itself, prior to and distinct from the various private interests of groups and individuals“.⁶ Der seltsame Gegensatz, der sich gerade in der Gründungsphase der amerikanischen Republik zwischen der klassischen Lehre des Republikanismus und dem liberalistischen Strang der Tradition John Lockes entfaltet, ist in der Anlage der Schriften Paines bereits manifest.

Gemeinsinn ist in der von ihm beschworenen einmaligen historischen Situation der nordamerikanischen Kolonien die unabdingbare Voraussetzung einer noch zu schaffenden Form von Staatlichkeit, die sich nicht auf gemeinsame Herkunft, Religion oder Beruf beziehen kann, zugleich aber ein geographisch riesenhaftes, jeglicher nivellierenden Tendenz entgegenstehendes Gebilde umschließt. Emphatisch beschwört Paine die Einmaligkeit der historischen Situation, die sich der Neuen Welt gleichsam als Präzeptor der Menschheit bietet. Gemeinsinn bedeutet im Gefüge des Traktats, die Frage der Verfaßtheit vorurteils- und auch vorbildlos anzugreifen, um die Wiederholung alter Fehler auszuschließen. Die Natur der Gemeinwohlfrage läßt Paine, wie alle Autoren im Umfeld der Founding Fathers, offen, um die ubiquitäre Beschwörung des Gemeinwohls, die den Verlauf der Debatte um Staatlichkeit und Verfaßtheit kennzeichnet,⁷ zu ermöglichen, ohne zugleich Gemeinwohl zur Fraktionsparole verkommen zu lassen. Gleichzeitig verbindet sich für Paine jedoch eine bestimmte Vorstellung der Gesellschaft und ihrer Funktion mit dieser Offenheit des Gemeinwohlbegriffs. Da hinter seinem liberalen Staatsverständnis bisweilen frühanarchistische Züge aufscheinen, arbeiten für Paine die Formierung der Gesellschaft und die der staatlichen Institutionen in einem gleichsam gegenläufigen Prozeß, der am Ende der unter dem Leitbegriff des Gemeinwohls konsolidierten Gesellschaftsentwicklung den Staat erübrigt. Damit hat Paine eine zentrale Idee der Amerikanischen Revolution skizziert, die ihren Charakter gegen den anderer neuzeitlicher Revolutionen – insbesondere also gegen den der Französischen – abgrenzt. Beschränkung usurpatorischer Macht, Restitution eines tatsächlichen oder vermeintlichen Rechtszustandes durch Widerstand, Durchsetzung der naturrechtlichen Forderungen durch die im modernen Naturrecht vorgesehenen Mittel des gewaltsamen

⁵ Paine 1945, Bd. II, S. 372.

⁶ Wood 1998, S. 58.

⁷ Vgl. Adams 1973, S. 224ff.

Widerstands, alle diese Faktoren, die aus dem Gedanken der Revolution einen der Restauration, des „alten und zugleich ewigen Rechts“⁸ machen, sind entzeitlichende Grundzüge der klassischen Naturrechtslehre, die ihrem Wesen nach gegen Institutionalisierung sprechen. Daß Paine es so dann nicht gemeint hat, daß sein radikalliberalistischer Ansatz eben nicht die Wiederherstellung angelsächsischer Freiheiten, sondern das Wagen des Neuen bedeutet, hindert ihn nicht, mit dem insgesamt whiggistischen Ziel der Revolution, der „Beschränkung der politischen Gewalt auf ein Minimum“⁹ übereinzustimmen. „Some writers have so confounded society with government“, führt Paine, Rousseaus wuchtige Anfangssequenz des *Contrat social* gleichsam negativ variierend aus, „as to leave little or no distinction between them; whereas they are not only different, but have different origins. Society is produced by our wants, and government by our wickedness; the former promotes our happiness positively by uniting our affections, the latter negatively by restraining our vices.“¹⁰

Hier enden zunächst die Gemeinsamkeiten zwischen dem Paine und den in ihrer Mehrheit einem elitären Unabhängigkeitskonzept verpflichteten Founding Fathers, die man wohl als Republikaner, kaum aber als Demokraten im Sinne etwa des Abbé Sièyes bezeichnen kann. Sowohl Paines Versuch, die Trennung von Staat und Gesellschaft – als Instrument der Kritik am absolutistischen Maschinenstaat – festzuschreiben, wie auch seine radikalen, der englischen Dissenter-Tradition geschuldeten Vorstellungen über die Ausweitung des Wahlrechts in einer auch besitzmäßig egalitären Gesellschaft mußten das Mißtrauen der politischen Eliten wecken, die sich nicht als Revolutionäre im neuzeitlichen Sinn begriffen.¹¹ Common Sense fällt mit aggressiver und kompromißloser Rhetorik aus dem legitimistisch argumentierenden Diskurs der Ostküstenaristokratie und Plantagenbarone heraus; so wie Paine selbst, der erst 1775 in die nordamerikanischen Kolonien ausgewandert war, aus dem soziologischen Kontur der Founding Fathers markant heraussticht.¹² Tatsächlich ist er ja nicht als einer der Gründerväter, sondern als Pamphletist der Amerikanischen Revolution in Erinnerung geblieben.¹³ Von daher paßt sein Ausschluß von jeglicher Mitarbeit an der Verfaßtheit des Staates in den entscheidenden Jahren 1787–88 in das Selbstdesign der Founding Fathers, die seine kompromißlose Absage an jegliche staatsphilosophische Antikenrezeption nicht mit der notwendig zu beschwörenden Würde der Staatsgründung, seinen plebejisch-aktionistischen Habitus nicht mit ihrem Selbstverständnis vereinbaren konnten. Für einen kurzen Moment aber berühren sich hier die im Namen des Gemeinwohl konzentrierten Gedanken über die Unabhängigkeit mit den legitimistischen, vordergründig auf Restauration bedachten der Founding Fathers. Und mit dem zentralen und zugleich diffusen Gemeinwohlbegriff im Kontext der politischen Philosophie und Staatstheorie der Vereinigten Staaten hat Paine den Fluchtpunkt der Debatten um Wesen und Gestal-

⁸ Ebd., S. 89.

⁹ Habermas 1971, S. 100.

¹⁰ Paine 1995, S. 6.

¹¹ Vgl. Wood 1992, S. 229 ff.

¹² Vgl. Keane 1996, S. 83 ff. und S. 181 ff.

¹³ Vgl. Bailyn 1977, und Wood 1998, die seine lange Zeit unterschätzte Bedeutung rekonstruiert haben.

tung des Staates wenn nicht als einziger, so doch als erfolgreichster Publizist festgeschrieben. Schon 1764 etwa hat James Otis in seinem Traktat *The Rights of the British Colonies Asserted* den schillernden Charakter des Gemeinwohlbegriffs der Kolonisten in einer für die folgenden Diskussionen wichtigen Formulierung gebannt. „The end of government“, heißt es an die Adressaten im britischen Parlament, „being the good of mankind, points out its great duties: It is above all things to provide for the security, the quiet, and happy enjoyment of life, liberty and property. There is no act which a government can have a right to make, that does not tend to the advancement of the security, tranquility, and prosperity of the people.“¹⁴ Gemeinwohl besteht hier in individuellen Ansprüchen auf den von John Locke aufgestellten Kanon bürgerlicher Rechte auf Leben, Freiheit und Eigentum, „Ansprüche des Einzelnen, nicht des Kollektivs“,¹⁵ die als solche nicht mehr zur klassischen Gemeinwohllehre des neuzeitlichen Republikanismus gehören, sondern in die Lockesche Tradition des Vertragsstaates von Besitzindividuen. Damit artikuliert sich bereits am Beginn der Konstituierung des neuen Staates der Dualismus von civic humanism, und der Theorie des liberalen Staates.

Thomas Jefferson nun nimmt im Transformationsprozeß, in dem in der Tradition von Aristoteles und Machiavelli versucht wurde, „das Politische in seine alte Würde wieder einzusetzen“,¹⁶ eine unzeitgemäße und scheinbar konservative Position ein. Festhaltend an den Vorstellungen des klassischen Republikanismus, am Tugenddiskurs und der Furcht vor Luxus und mit diesem einhergehender Korruption der Fähigkeit der Bürgers, seine Interessen und die des Gemeinwohls politisch zu artikulieren, hat er im Zeitraum zwischen 1776 und seiner Tätigkeit als Staatssekretär in den neunziger Jahren ein Gesellschaftsideal entworfen, das durch gleichermaßen archaische wie moderne Züge geprägt ist. Auch für ihn ist der Gemeinwohlbegriff zentral, er ist allerdings von flüchtiger Konsistenz.

1787 – Verfaßtheit und Institutionalisierung

Für die Gründerväter der Amerikanischen Revolution ist der Gemeinwohlbegriff als Grundlage der Lehre vom Gesellschaftsvertrag unverzichtbar, ja in Anbetracht der tabula rasa, die das Auslöschung der symbolischen Repräsentation der Kolonialmacht hinterließ, erscheint er gerade als Garant einer Mediatisierung von Interessengegensätzen, die schon im Vorfeld der Unabhängigkeit klar erkennbar waren. Lockes Theorem der Freiheit durch staatlich gesicherten Besitzindividualismus im Rahmen einer Gesellschaft, die dem Staat die Rolle des Treuhänders der Interessensumme zuspricht und Humes skeptischer Blick auf die vorwiegend von privaten Interessen motivierte menschliche Natur haben den Erwartungshorizont der Theoretiker der Unabhängigkeit im Hinblick auf die Einschätzung des anthropologischen Gemeinwohlpotentials geprägt. Ausgehend von der Grundrechteerklärung Virginias hat Willi Paul Adams gezeigt, wie die anderen Bundesstaaten die Argumentationstrias Gleichheit – Volkssouveränität – Gemeinwohl in mehr oder minder derselben Form übernehmen. Hierbei wird Gemeinwohl „als ober-

¹⁴ Zit. nach: Adams 1973, S. 225.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Arendt 1999, S. 45.

ste Richtschnur governmentalens Handels“ kodifiziert, jedoch semantisch so offen, daß die in den entscheidenden Jahren der Verfassungsfindung stattfindenden Debatten über Gestalt und Ziele der Bundesverfassung die ganz andersartigen Traditionen des klassischen Republikanismus und des Lockeschen Liberalismus stets auf diesen gemeinsamen Nenner beziehen können.¹⁷

Diese Offenheit ist vor dem Hintergrund der Neu-etablierung und -schaffung der symbolischen Repräsentation verständlich: In den elf Jahren, die zwischen Unabhängigkeitserklärung und Ratifizierung der Verfassung liegen, sind die *Declaration of Independence* und die jeweiligen *Bills of Right* der Einzelstaaten ja die einzigen Dokumente des Zusammenhalts. Gleichzeitig erleben die Vereinigten Staaten in diesen elf Jahren einen radikalen Wandel von politischem Denken und der Auffassung des Politischen überhaupt. In der Verfassungsdebatte in Philadelphia, entscheidend aber auch in der publizistischen Auseinandersetzung zwischen Federalists und Anti-Federalists, hat sich die Sphäre politischer Erfahrung von den seit Aristoteles gültigen Modi des politischen Diskurses – eines normativen Tugenddiskurses – endgültig abgelöst und ist in das Zeitalter der Moderne, der Interessenpluralität und auch der Kompromisse eingetreten. Damit wird der aus dem Naturrecht stammende Obligatio-Gedanke,¹⁸ die Vorstellung, politisches Leben sei durch die Regelung von Rechten und Pflichten moderierbar, als Grundlage staatlichen Handels etabliert. Aufgrund dieser fundamentalen Transformation zwischen 1776 und 1787 sah man den schließlich errichteten Bundesstaat erheblich nüchterner und pragmatischer.

Die den Zusammenhalt der Föderation dann funktionell garantierenden Institutionen – auch sie sind neben dem praktischen von hohem symbolischen Wert – wurden erst im Prozess der Ratifizierung der Verfassung entworfen. Symbole gemeinsamer Erfahrungen oder gar eine gemeinsame soziale Erfahrungswelt waren für die Autoren der Verfassung von 1787 ja nicht abrufbar. Daher das augenfällige Anbinden des jungen Staates an die antiken Republiken, vor allem an die römische. Es gibt gewichtige Argumente, die für die Dominanz der römischen Tradition und gegen einen politischen Philhellenismus der rebellierenden Kolonien sprechen: Da ist zunächst das geopolitische Argument Montesquieus, der, am Beispiel der griechischen Stadtrepubliken, die Unmöglichkeit eines republikanischen Flächenstaates beweist.¹⁹ Eine Analyse, die die Staatsgründer der USA treffen muß, denn, wie Hamilton im neunten *Federalist-Artikel* feststellt, „neither Virginia, Massachusetts, Pennsylvania, New-York, North-Carolina, nor Georgia, can by any means be compared with the models, from which he reasoned and to which the terms of his description apply.“²⁰ In Montesquieus römischer Geschichte hingegen findet sich ja ein ideales Portrait der römischen Republik, eines territorial ausgedehnten Gebildes, dessen einziges Manko in seinem letztendlichen Scheitern zu sehen ist. Hier muß die politische Arbeit der Gründerväter einsetzen. Die Frage lautet: Wie ist ein republikanischer Flächenstaat gegen die von Montesquieu und Gibbon naturgesetzhaft konstatierte Degeneration zu sichern? Die klassische, Gibbonsche Ant-

¹⁷ Adams 1973, S. 228 f.

¹⁸ Vgl. den Überblick bei Hartung 1998.

¹⁹ Montesquieu 1961, Bd. II, S. 362.

²⁰ Zit. nach: Debate 1993, Bd. I, S. 341.

wort, die viele der amerikanischen Republikaner ins Auge faßten, war die Akzeptanz der zeitlichen Begrenztheit des Gemeinwesens. Jefferson wie auch die Verfasser der *Federalist-Artikel* hingegen haben andere Lösungsvorschläge erarbeitet, Vorschläge, die in ihrem Kern um das Vorbild Rom kreisen und zwar im Sinne der *aemulatio*.

Jeffersons Position steht in ihrem klassischen Republikanismus in der Tradition des transatlantischen civic humanism. Die andere Lösung findet sich in den Artikeln der *Federalists*, also der Befürworter und Schöpfer der Verfassung einer starken Bundesregierung. Diese halten, aller Modernität zum Trotz, an der Berufung auf die Autorität der römischen Antike fest – hier läßt sich ein Mythos beschwören, der auf die politischen Erfahrungen der Amerikanischen Revolutionen adaptierbar scheint.²¹ Wie in den Auseinandersetzungen der Gegenwart steht auch im Falle des römischen Staats der Vorgang der Gründung im Zentrum des Interesses. Vergil hat im Staatsepos der *Äneis* ja bewusst die *translatio imperii*, also die Stadtgründung Roms durch den exilierten Trojaner Äneas gegen den mythischen Brudermord des Romulus ausgespielt und sich damit auf eine Gründungsgeschichte berufen, die Restauration und Perfektionierung des historisch Verbürgten ist. Gründung und institutionelle Verwirklichung der Vereinigten Staaten ließen sich so dem römisch-republikanischen Staat analogisieren – ein Vorgang, den im 16. Jahrhundert Machiavelli mustergültig (wenn auch praktisch folgenlos) vorexerziert hatte.

Der vom jungen amerikanischen Staat adaptierte Gründungsmythos, der den Founding Fathers Handlungsmöglichkeiten beim politischen Neuanfang schafft, ist in mehrfacher Hinsicht bestimmend für den weiteren Verlauf der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung. Denn die Entscheidung für einen politischen Diskurs nach antikem Muster verlangt nach einer produktiven Auseinandersetzung mit der Antike. Wohl niemand hat diese Auseinandersetzung im Vorfeld der Verfassungsdebatte von 1787 intensiver vorgenommen als James Madison.²² Die von ihm als dem führenden politischen Denker der *Federalist*-Fraktion ausgetragene Debatte um eine starke Bundesverfassung ist der entscheidende Moment politischer Theoriebildung der modernen, differenzierten, pluralistischen Gesellschaft, von dem aus sich das Denken Jeffersons konturiert. Im neunten *Federalist-Artikel* hat Alexander Hamilton es unternommen, Montesquieu mit seinen eigenen Argumenten entgegenzutreten und sein politisches Denken auf einen Fortschritt in den politischen Wissenschaften hin zu deuten.²³ Jeffersons reservierte Haltung gegenüber der politischen Philosophie Montesquieus kann so von den *Federalists* zumindest teilweise entkräftet werden.²⁴ Allerdings sind diese ja entschiedene Parteigänger einer starken Union, deren gemeinsamer Rat die Bildung einer Bundesregierung ist, „die keine bloße Allianz der bestehenden“²⁵ Regierungen darstellen soll, sondern etwas qualitativ Neues. Und hier kommt die Gemeinwohlfrage in das Kalkül der *Federalists*. Große territoriale Ausdehnung und dichte Besiedlung sind nämlich nicht nur prinzipiell

²¹ Vgl. zum folgenden Arendt 1963, S. 254 ff.

²² Vgl. Wood 1998 S. 472 ff.

²³ Debate I, S. 340.

²⁴ Vgl. seinen an D'Ivernois gerichteten Brief über die „brilliant fallacies“ des Franzosen Jefferson in: Ford, Bd. VII, S. 4.

²⁵ Arendt 1963, S. 200

kompensierbare Faktoren bei der Errichtung eines republikanischen Staatswesens, sie sind für ein modernes, durch Interessenpluralität und Diversifizierung gekennzeichnetes Gemeinwesen sogar Grundbedingungen dauerhafter Ordnung. Zum klassischen Verhandlungsort dieser Theorie wird Madisons zehnter *Federalist-Artikel*, der die Dialektik des Gemeinwohls als eine Resultante der Einzelinteressen entwirft. In einem modernen Staatswesen liegen Fraktionsbildung und Meinungspluralität in der Natur der Sache. Damit gelangt die klassische Theorie der Republik in der Tradition von Aristoteles und Machiavelli an den Endpunkt ihrer Entwicklung. Repräsentation des einzelnen Bürgers, direkte Partizipation im klassischen Sinne einer unmittelbaren Teilnahme des Bürgers an allen Entscheidungen der Polis sind nun nicht mehr länger möglich. Um das Neue der Bundesstaatsidee der Federalisten zu nobilitieren, greift Madison zu einer begriffsgeschichtlichen Hilfskonstruktion.

„From this view of the subject, it may be concluded, that a pure Democracy, by which I mean, a Society, consisting of a small number of citizens, who assemble and administer the government in person, can admit of no cure for the mischiefs of faction. A common passion or interest will, in almost every case, be felt by a majority of the whole; a communication and concert results from the form of Government itself; and there is nothing to check the inducements to sacrifice the weaker party, or an obnoxious individual. Hence it is, that such Democracies have ever been spectacles of turbulence and contention [...] and have in general been as short in their lives, as they have been violent in their deaths.“²⁶

Gegen diese ihrem Wesen nach anarchische Staatsform der „Democracy“ stellt Madison die „Republic“, die sich vor allem durch einen stabilisierenden Faktor auszeichnet: Repräsentation durch gewählte Vertreter, d.h. professionelle Politiker. Genau das, was in der klassischen Lehre der Republik als das eigentliche Ende des Gemeinwesens angesehen wird, das, was dem Gemeinwohl als der Summe aller direkt vertretenen Interessen diametral entgegengesetzt ist, findet sich hier als Entelechie des Gemeinwohls propagiert.²⁷ So ist es im Unterschied zur landläufigen Annahme, jeder Bürger sei sein und des Gemeinwohls bester Anwalt, gerade im Gegenteil der Fall, daß „the public voice pronounced by the representatives of the people, will be more consonant to the public good, than if pronounced by the people themselves convened for the purpose.“²⁸ Damit sind zwei Konfliktfelder zwischen der politischen Vorstellungswelt Jefferson und jener der letzten Endes erfolgreichen Föderalisten abgesteckt – die nach der Art und Weise der Föderation, also nach der Natur der Repräsentation und die nach der Stellung der Verfassung. Die Federalists haben sich für eine starke und dauerhafte Bundesverfassung ohne Bill of Rights ausgesprochen und diese letzten Endes auch gegen die Widerstände der Staaten durchgesetzt. Jefferson hingegen hielt, wie wir noch sehen werden, auch die Verfassung für ein temporäres, den wechselnden Umständen ausgeliefertes Dokument,²⁹ während eine Erklärung der Grund- und Menschenrechte als gemeinsame Basis der Föderation seinem Ideal entsprach.

²⁶ Debate I, S. 408.

²⁷ Ebd., S. 409

²⁸ Ebd.

²⁹ Der ausführlichste Beleg für diese Ansicht ist der Brief an Samuel Kercheval, (Writings, S. 1402).

II. The Ideal Republic – Jeffersons Vision der Gesellschaft

Der „storm over Jefferson“, den Gary Willis jüngst konstatierte, hat sich seit Jeffersons Ja zur perpetuierten Revolution, zum ständig sich anpassenden Notstaat und zur Dauerrevision der Verfassung nicht gelegt.³⁰ Vom Founding Father ist Jefferson durch die Revisionen der letzten Jahre zum politischen Vabanquespieler avanciert, dessen biographische Inkonsequenzen – insbesondere die von esoterischer Verdammung und exoterischer Duldung der Sklavenhaltung – und ideologische Brüche polemisch gegen ihn aufgerechnet werden. Allein: Als Verfasser der *Declaration of Independence* von 1776 wie als Präsident in den Jahren von 1801–1809 hat er die politische Formierung und die Selbstdefinition des jungen Staates an entscheidenden Punkten mitgestaltet. Die derzeitige Auseinandersetzung mit der ideengeschichtlichen Erbschaft Jeffersons bezeugt neben den Friktionen der US-amerikanischen Gesellschaft die nach wie vor große Virulenz seines Denkens. Seine Tätigkeit als Architekt scheint in diesem Kontext von marginalem Interesse, ja sie scheint von allen Facetten seiner intellektuellen Physiognomie die traditionellste zu sein. Daß dem nicht so ist, daß es dieser Teil seines Werkes ist, der, unbewußt und nur am Rande registriert, seine formative Aufgabe bei der Gestaltung der Gesellschaft in weitaus größerem Maße leistete als etwa seine politischen Voten, soll im folgenden gezeigt werden.

Wie wohl kein zweiter Politiker der Gründergeneration war er sich über die von Paine herausgestrichene Einmaligkeit der Situation im Jahre 1776 im klaren, die bewußte Gründungsstat hat Jeffersons Bild von Amerika bis in sein Alter geprägt. Schon früh tritt neben dieses Bewußtsein freilich die von der Theorie der schottischen Ökonomen gestützte Erfahrung einer Naturgeschichte der Gesellschaften, die zur zunehmenden wirtschaftlichen Diversifikation, zur Zunahme von Handel und Kapitalwirtschaft und zur allmählichen Demontage direkter politischer Organisationsformen führt. Dieser schon von Montesquieu dargestellte quasi-naturgesetzhafte Prozess, der die republikanische Gesellschaft zu unterminieren droht, ist der eigentliche, gleichsam negative Beweggrund der politischen Philosophie Jeffersons. Das Bild einer Republik unabhängiger, politisch-aktiver yeomen, das in der intellektuellen Tradition des radikalen Whiggismus steht,³¹ ist stets, was insbesondere seine späten Briefe zeigen, sein Ideal geblieben.³² Im Gegensatz dazu steht die von Locke, Montesquieu und den schottischen Ökonomen immer wieder als Agentin der civil society herausgestellte Handels- und Kapitalgesellschaft, die ihm der Schrittmacher einer Gesellschaft der Entfremdung, der Lösung der Bindungen direkter Demokratie und der Verunmöglichung einer vita activa ist. Lockes „Supremat des Eigentums“³³ und die aus ihm entwachsende Gesellschaft rational Handelnder, die die Vermehrung des Eigentums im Rahmen eines auf Sicherheit zielenden Gemeinwesens als ultima ratio anstreben, sind für Jefferson nur die Erben einer von Hobbes stammenden Tradition der Delegation des Politischen, die bei Locke dann zum

³⁰ Willis 2000, S. 16-18.

³¹ Vgl. Wood 1998, S. 4ff. und grundlegend Robbins 1959.

³² Writings, S. 818 (Brief an Peter Carr vom 23. 8. 1785). Zur Erosion einer solchen Rhetorik vgl. Morgan 1989, S. 169 ff.

³³ Macpherson, 1980, S. 289.

eigentlichen Sinn und Ziel aller Staatlichkeit herabsinkt.³⁴ In diesem Kontext muß sich Angesichts der Verfassung von 1787–88 ein nahezu unüberwindbarer Graben auftun, denn Jay, Madison und Hamilton haben mit der Durchsetzung der repräsentativen Demokratie und der hiermit verbundenen Stärkung der Zentralgewalt eine Form von Staatlichkeit etabliert, die für Jefferson in Opposition zu seinem betont offenen Entwurf der Unabhängigkeitserklärung steht. Für ihn als Republikaner bedeutet die Gestaltung einer politischen Gesellschaft eben nicht vorrangig die der Institutionen, sondern die der Rahmenbedingungen. Damit gerät er in einen Gegensatz zur pragmatischen Ausrichtung der Politik, wie sie nicht nur die Federalists betreiben. Denn bei aller Staats- und Institutionenskepsis darf die historische Situation der zentrifugalen Föderation nicht außer Acht gelassen werden; hier haben die ruhigen Überlegungen Madisons und Hamiltons den Weg für eine erfolgreiche, liberale und pluralistische Zukunft der Demokratie geebnet – vielleicht, ohne dies im Einzelfall zu intendieren.³⁵

Im Kontext der Verfassungsdebatte von 1787–88 also scheint die Position Jeffersons antiquiert; jedoch die politische und gesellschaftliche Situation dieser Jahre ist nicht durch die Wahl zwischen zwei sich ausschließenden Denktraditionen charakterisiert, sondern vielmehr dadurch, daß neue Arten politischen Sprechens entwickelt werden und neue, bislang unbekannte politische Erfahrungen bewältigt werden müssen. Jeffersons Republikanismus ist nicht lediglich ein Relikt der humanistischen Tradition, sondern, wie seine Architektur, eklektisch und nimmt sowohl Teile der auf das Individuum zielenden Theorie Lockes auf wie auch Ideen der plebejisch-demokratischen Tradition Paines. Sein Republikanismus ist eine Antwort auf die von Madison diagnostizierte Krise der Union, die er, topisch, als Gefährdung des Gemeinwohls bezeichnet. In diesen Kontext schließlich gehören auch seine als Botschafter der jungen Nation im vorrevolutionären Paris gemachten Erfahrungen mit dem Staat des Ancien régime, die zum Katalysator seiner politischen Theorie werden. Die Außenperspektive auf die werdende Nation hat zu einer schärferen Konturierung seines Staatsverständnisses geführt. Beides ist im Fall der Architektur Jeffersons miteinander verwoben und erhellt sich gegenseitig. Das in den *Notes on the State of Virginia* im Verfolg der *Query XIX* entworfene Ideal einer vorindustriellen, fast rousseauistischen Gesellschaft unabhängiger Farmer ist das Ideal nichtentfremdeter Staatlichkeit, dessen Bewahrung stets das Ziel der politisch-ästhetischen Überlegungen Jeffersons sein wird.³⁶ Ja, es scheint sich so zu verhalten, daß Thomas Jefferson, der dem Kongress von Philadelphia im Sinne einer höheren Symbolik der Geschichte fernbleibt, sein Vertrauen weniger auf die in der Verfassung festgelegten gesellschaftslenkenden Institutionen stützt als vielmehr auf den symbolischen Rahmen. Diese Behauptung soll keineswegs das Bild eines Unpolitischen entwerfen, sondern vielmehr versuchen, sein Denken als Integral zu begreifen und so alle seine Äußerungen als Voten einer großen Konfession betrachten. Die These lautet, daß der Republikanismus Jeffersons auch auf einem anderen Feld als dem der direkten politischen Publizistik zu finden ist, daß Gemeinwohl und Gemeinsinn für diesen Skeptiker

³⁴ Pocock 1975, S. 390.

³⁵ Vgl. Ericson 1993, S. 7.

³⁶ Vgl. Writings, S. 290.

der Macht und ihrer Institutionen, als Staatsziel zwar zu verfolgen sind, jedoch ebenso sehr auf dem nicht institutionellen Feld von symbolischer Repräsentation relevant sind.

Einiges scheint unmittelbar für diese These zu sprechen. So etwa die Tatsache, daß sich Jeffersons veröffentlichtes Œuvre in engen Grenzen hält: Neben den Buchsolitär der schon erwähnten *Notes on the State of Virginia* – die bezeichnenderweise einen einzelnen Bundesstaat zum Objekt haben – treten vorrangig Memoranden und Gesetzentwürfe. Das weitaus Meiste seiner Überlegungen aber findet sich im Briefwechsel oder wurde in der Konversation geäußert. Im Falle des Briefwerks überrascht die Fülle an expliziten Äußerungen aus den späten Briefen. Rückblickend, scheint es, waren auch für Jefferson viele Motive klarer zu ordnen und darzustellen; vieles jedoch bleibt auch hier nur angedeutet, ja unausgesprochen.³⁷ Für einen Politiker der Aufklärung eine ungewöhnliche Haltung. Auch Jefferson hat jedoch ein Ideal von Gesellschaft und Verfaßtheit entworfen: eben das einer rural society freier und zur Verteidigung ihrer Rechte bereiter Landbesitzer, ein radikalföderalistisches Ideal direkter Demokratie. Daß dieses Ideal durch eine List der Geschichte schon vor der Unabhängigkeit ein Trugbild war,³⁸ es also zu einer Diskrepanz zwischen Intention und Wirkung kommen mußte und Jeffersons identitätsstiftende Leistung somit von Anfang an in einem Spannungsverhältnis mit den Realitäten steht, macht seinen Kasus zum nachgerade idealen Beobachtungsobjekt der Besetzungen symbolischer Repräsentation.

In der Unabhängigkeitserklärung hat Jefferson mit dem Mut und Optimismus des Aufklärers das abstrakte Prinzipium der (bürgerlichen) Freiheit als Kern des neuen Gemeinwesens festgeschrieben, dieses inhaltlich aber nicht näher spezifiziert. Nach dem Sieg des Jahres 1783 und der Erlangung der Unabhängigkeit galt es dieser Freiheit, die zugleich Gemeinwohl und Bürge des gemeinen Wohls sein soll, Ausdruck zu verleihen, sie in den Einzelstaaten und im Bund im politischen Alltag zu institutionalisieren. An diesem Punkt muß das revolutionäre Dokument der Unabhängigkeitserklärung passen. Schon James Madison hat dem Umstand, daß die *Declaration of Independence* im Hinblick auf die Schaffung und auch den Schutz der Verfassung keine Richtschnur bietet, Ausdruck verliehen. Eine solche aber bieten auch die klassischen Quellen politischen Denkens nicht. So verbieten sich die Autoritäten der antiken Politik dem klassischen Republikaner Jefferson ebenso wie dem in dieser Hinsicht pragmatischeren und skeptischen Federalisten James Madison. Das sichtbar werdende Theoriedefizit wiegt für den Verfasser der Unabhängigkeitserklärung freilich weniger schwer als für Madison. Nun können sich die beiden an der Staatsgründung Beteiligten freilich, so Madison, auf ein Werk aus der politischen Historie des Landes einigen: auf die *Federalist-Papers*, also jene Aufsatzsammlung die rasch zum klassischen Kommentar der Verfassung avancierte. Durch die Realpolitik hat die Theorie der Federalisten, das war Jefferson seit den Erfahrungen der Präsidentschaft klar, den Sieg über seinen Republikanismus davongetragen; daß dies geschehen konnte, ohne die befürchteten negativen Auswirkungen auf die Freiheit der Bürger zu haben, schrieb Jefferson nicht zuletzt seinem radikalen Autonomiekonzept des Staates zu. In diesem Konzept wurde die Abkoppelung vom politi-

³⁷ Vgl. Boyd I, vii: „a great deal of knowledge [!] of things is not on paper but only within ourselves.“ (Brief an Joel Barlow vom 3. 5. 1802).

³⁸ Vgl. Wood 1992, S. IX.

schen Denken der Alten Welt vorrangig durch vier zentrale Punkte realisiert: durch absolute religiöse Toleranz, durch Presse- und Meinungsfreiheit, durch ein umfassend angelegtes Bildungssystem und durch eine symbolische Repräsentation der Nation, die allgemeinverständlich und sinnfällig zugleich sein soll.

Hier kommen wir auf unser Thema, den Zusammenhang zwischen Gemeinsinn und der klassizistischen Formensprache, zurück. Die die Gemeinwohlfrage betreffenden Gegensätze zwischen seiner Position, der von John Adams' und schließlich jener der Federalists sind in den formativen Jahren der Republik von kaum zu unterschätzender Wichtigkeit für die Ausprägung des Jeffersonschen Denken. Sein Ideal direkter Demokratie, das eine Personalisierung des öffentlichen Raumes im Sinne der Massendemokratie verhindern soll, die permanente Selbstschöpfung des homo politicus gegen ein Primat bürgerlicher Privatheit und die Vorstellung einer durch diese Faktoren gleichsam perennierten Revolution sind Eckpfeiler des Jeffersonschen Republikanismus, dessen Wertgrundlage die Polarität von *virtue* und *commerce* bilden.³⁹ Dieser Vorstellungsrahmen Jeffersons, der sich außer aus der klassischen transatlantischen Republikanismustheorie auch aus der englischen korporativen Tradition speist,⁴⁰ setzt ihn in einen prononcierten Gegensatz zu John Locke, den klassischen Autor der aufgeklärten Menschen- und Staatsrechtsphilosophie. Jefferson übernimmt aus der Tradition des neuzeitlichen Republikanismus, wie sie etwa James Harrington, der Autor des *Commonwealth of Oceana* (1656) vertritt, die Wertschätzung politischer Öffentlichkeit. Der Verfolg der Glückseligkeit, den er in der Unabhängigkeitserklärung an die Position setzt, die Locke dem Eigentum zugesprochen hatte, deutet in diese Richtung. Pursuit of happiness des Individuums aber ist zugleich Arbeit an der Realisierung des Gemeinwohls, das als eine Kategorie eigenen Rechts aus der Summe der individuellen Ziele hervorgeht. Damit aber wird von Jefferson eine deutliche Trennlinie zur zeitgenössischen Moralphilosophie, insbesondere der Adam Smiths, gezogen, deren normative Ausgangsgröße der „egoistische Partikularismus des besitzindividualistischen Eigennutzstrebens“ ist.⁴¹ Und: damit wird zugleich klar, daß eine solche Vorstellung nur in einer Sphäre der Öffentlichkeit umsetzbar ist. Das Schaffen einer solchen Öffentlichkeit, deren semantischer Pfeil republikanisch codiert sein muß, ist die eigentlich dauerhafte Leistung Jeffersons.

III. Architektur des Gemeinsinns

Wie läßt sich nun das politische Ideengebäude Jeffersons mit seiner Praxis als Architekt im Sinne einer Ideengeschichte zusammendenken? Daß Jefferson die Vielzahl seiner Interessen mit außergewöhnlicher Perfektion verfolgt hat, ist bekannt; daß ein Aufklärer wie Jefferson diese Vielzahl unter einen vereinheitlichenden *esprit systematique* stellt, liegt nahe. Und doch: unter seinen anthropologischen, geographischen, musikalischen

³⁹ Pocock 1975, S. 350 ff.

⁴⁰ Sewing 1993, S. 8ff.

⁴¹ Vgl. Vollrath 1996, Sp. 694. Zu Smith vgl. auch Winch 1978.

und philosophischen Interessengebieten ist die Architektur in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert – als Mittel von Selbstdefinition und -inszenierung.

Ein erster Aspekt läßt sich mit Blick auf seinen Landsitz Monticello in Virginia verdeutlichen.⁴² Jeffersons Person ist gerade mit diesem Bauwerk mehr als mit allen anderen von ihm entworfenen identifiziert worden. Der Weise von Monticello, dieses Synonym verdeutlicht mit bildhafter Macht die nach der Präsidentschaft erfolgende Ineinssetzung mit dem Landhaus vor Charlottesville. Zwischen Erbauer, Haus und Anwesen ist hier für die Mit- und Nachwelt eine symbolische Identität entstanden, die über das Widersprüchliche und die Risse in der Person Jeffersons wie über jene im Charakter der Nation zunächst scheinbar hinwegzutäuschen vermag. Tatsächlich erscheint der sich über nahezu vierzig Jahre hinziehende Umgestaltungsprozess Monticellos als perpetuierter Selbstkommentar. Monticello ist – daß zeigt Jeffersons unermüdliches Nachdenken über jedes Detail – ein Laboratorium architektonischer Ideen und es steht als solches in einem interessanten, nämlich reziproken Wechselverhältnis zur Figur seines Erbauers. Im Fortschreiten der Konzeption schließt sich hier die Denkfigur zwischen Architektur und Politik, zwischen Federal Style, radikalföderalistischem Politikkonzept und damit auch die zwischen universalistischem und differenziertem Denken. Dauerhaft haben, wie bereits angedeutet, vor allem die Rahmenbedingungen, das Genotypische, zu sein. Wenn Jefferson im Interesse des Gemeinsinns die Anpassungsfähigkeit der Institutionen als sine qua non einer gemeinwohlorientierten Gesellschaft herausstreicht und damit die im Fluß der Zeit befindlichen menschlichen Verhältnisse deutet,⁴³ dann läßt sich analog dazu seine Scheidung von privater, dem Wechsel des (immer legitimen) Geschmacks und der Moden unterworfenen Architektur und der entzeitlichten Formsprache der Nation ausführen.

Jefferson hat freilich nie den Versuch gemacht, eine architektonische Theorie, niederzuschreiben. Das liegt sicher zunächst an der historischen Situation der architekturtheoretischen Debatte, zumal jener in den jungen USA;⁴⁴ der andere Grund ist der Mangel eines geeigneten Gesprächspartners, der neben der kunsthistorischen Kennerchaft auch eine der politischen Verhältnisse der Neuen Welt hätte besitzen müssen. Die einzelnen Reflexionen zur Architektur, die sich insbesondere seinem umfangreichen Briefwechsels entnehmen lassen, die – spärlichen – Bemerkungen, die in den *Notes on the State of Virginia* zur Architektur fallen und die auf Reisen festgehaltenen Notizen⁴⁵ ergeben einen jedenfalls ernüchternden Befund. Ein Befund, der jedoch anders aussieht, wenn man die Bauten und Entwürfe vor dem oben skizzierten politischen, gesellschaftlichen und sozialen Hintergrund als konstitutive Bruchstücke einer Staatsgeschichte liest.

⁴² Vgl. das Standardwerk von Kimball 1916, in dem nahezu alle im folgenden diskutierten Pläne wiedergegeben sind. Eine Bibliographie zum Architekten Jefferson bietet O'Neal 1969.

⁴³ So im Brief an Samuel Kercheval, 12. 7. 1816: „But I know also, that laws and institutions must go hand in hand with the progress of the human mind. [...] institutions must advance also, and keep pace with their times.“ (Writings, S. 1401)

⁴⁴ Vgl. Krufft 1995, S. 397 f.

⁴⁵ Wiedergegeben bei Dumbauld 1976.

Monticello

Jeffersons Landsitz scheint es dem Architekturhistoriker einfach, dem Ideengeschichtler hingegen schwer zu machen, scheint die Genealogie des britischen Neopalladianismus bruchlos in den Kontext der nordamerikanischen Kolonien zu überführen. Monticello, das ist ja in der Tat bereits im Namen die Evokation der Autorität des Andrea Palladio, der die Lage seiner wohl berühmtesten Schöpfung auf der venezianischen Terra ferma, die der La Rotonda genannten Villa für die Familie der Capras als „sopra un monticello“ angibt. Programmatik schon in der Genealogie: Palladios Architektur zeugt von der politischen wie wirtschaftlichen Blüte der venezianischen Republik, deren Elite in ihren Villen ein Bekenntnis zum von der Antike inspirierten agrarischen Leben ablegt. Programmatik aber auch in der Lage, die Jefferson wählt: Sopra un monticello, das heißt für Jefferson, der Forderung Montesquieus nach Überschau durch die Wahl des Ortes zu entsprechen. In der Tat hat Jeffersons Bau die zahlreichen Besucher von John Adams bis hin zum Marquis de Lafayette immer wieder durch die Lage auf der Kuppe eines Hügels verzaubert und überwältigt, hat man von der Einzigartigkeit seiner Wahl des Ortes, die im Sinne einer Ästhetik des Erhabenen gewählt ist, auf den Charakter des Erbauers geschlossen. Jefferson, der die Autoren der Antike stets als Korrektiv befragt hat, sie jedoch nie als Norm akzeptieren wollte, kann sich in seiner Wahl zumindest auf zwei Vorbilder berufen: auf das im zweiten Buch des jüngeren Plinius beschriebene Laurentinum am Apennin und auf die von diesem Landhaus beeinflusste Villa Hadriana in der Nähe des heutigen Tivoli – beides Landhäuser von *homines politici*.

Die von Jefferson realisierte Montesquieusche Überschau dient dem Politiker und Philosophen der Neuen Welt zur Inszenierung der Natur – einer nicht-entfremdeten, von den Korruptionen der Alten Welt freien Sphäre, die als Vision im Brief aus dem vorrevolutionären Paris entsteht:

„And our own dear Monticello, where has nature spread so rich a mantle under the eye? Mountains, forests, rocks, rivers. With what majesty do we there ride above the storms! How sublime to look down into the workhouse of nature, to see her clouds, hail, snow, rain, thunder, all fabricated at our feet! and the glorious sun when rising as if out of a distant water, just gilding the tops of the mountains, & giving life to all nature.“⁴⁶

Der vorromantisch anmutende Blick auf die von Monticello aus inszenierte Natur ist ein tatsächlich aufklärerischer, gerichtet auf die Potentialität der Neuen Welt. Am Ende seines langen Lebens sollte sich gerade im Angesicht dieser Vision der Kreis schließen: Die in Sichtweite gegründete Universität des Staates Virginia, die uns noch beschäftigen wird, vollendet die aufklärerische Ideenlandschaft aus Natur und Kultur. Der Blick und die Lage Monticellos sind damit von Anfang an ein Schlüssel zum Verständnis der Ideenwelt Jeffersons.⁴⁷

Unter diesen Vorzeichen – Rousseaus Natur, Palladios Architektur und Montesquieus Politisierung der Phänomene – entsteht seit 1769 der Bau, der sich im übrigen aus den für die Gentleman-Architektur der Zeit üblichen Quellen zu speisen scheint.

⁴⁶ Writings, S. 870 (Brief an Maria Cosway vom 12. 10. 1786).

⁴⁷ Vgl. Erikson 1975, S. 17 ff.

Das erste Ergebnis fällt daher stilistisch kaum aus dem Rahmen des zu Erwartenden. Der doppelstöckige Portikus ist eine Entlehnung der Villa Pisani Palladios,⁴⁸ der als solcher auch an anderen zeitgenössischen Bauten der Kolonien zu finden ist.⁴⁹ Der Jefferson des Jahres 1769 tritt uns in dieser Zeit seiner ersten politischen Tätigkeit im Virginia House of Burgesses also im Habitus des Independent Whig entgegen, der wie seine britischen Vorbilder die italienisch-republikanische Architektur als Ausweis des politischen Engagements unabhängiger Landbesitzer bemüht. Als ein solcher amerikanischer Whig hat sich der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung im Jahre der Unterzeichnung auch dem Freund Edmund Pendleton erklärt: Die Whig-Ideologie der pränormannischen und eo ipso prä-absolutistischen Verfasstheit der Angelsachsen wird mit dem Verfassungsrelativismus Montesquieus und der transatlantisch-republikanischen Tradition Machiavellis und Giucciardinis amalgamiert, das „happy system of our ancestors“⁵⁰ und die Sphäre gebauter Öffentlichkeit als Wirkraum des Politischen in der Architektur des Privaten beschworen. Anders jedoch sieht es mit der Staatsarchitektur aus. Diese ist – soweit vorhanden – mit dem entscheidenden Manko behaftet, den alten, kolonialen Zustand zu repräsentieren; und das auch noch herzlich schlecht. Die Bilanz hinsichtlich der Hauptstadt Williamsburg ist dementsprechend vernichtend.⁵¹ Eine eigentliche Theorie der Architektur allerdings, mit deren Hilfe eine ästhetische Reform unternommen werden kann, besitzt Jefferson zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Das Unzureichende der an klassizistischen Normen orientierten Kritik, wie sie die Notes on the State of Virginia repräsentieren, muß ihm bald bewußt geworden sein. Denn Korrektheit kann bei der Frage nach der richtigen oder falschen Architektur der Vereinigten Staaten kein alleiniger Gradmesser sein. Wo aber liegt dann der qualitative Sprung für Jefferson? Er liegt – paradoxerweise – im Frankreich des Ancien régime.

Pariser Erfahrungen

In der vorrevolutionären Metropole Paris und am Hofe zu Versailles verbringt Jefferson die für ihn entscheidenden Jahre 1784–89 als minister plenipotentiary der USA; neben den Freunden Benjamin Franklin und John Adams hat auch er die Aufgabe, die aufklärerische Anerkennung für die junge, seit 1783 auch staatsrechtlich selbständige Nation in reale Bündnis- und Handelsverträge unzuwandeln.⁵² Paris: Das bedeutet zunächst einmal, daß der Verfasser der *Declaration of Independence*, der mit seinem radikalen Föderalismus ja Gegner der Federalist-Fraktion ist, nicht an den Sitzungen des verfassungsgebenden Kongresses in Philadelphia teilnehmen kann. Für die Federalists ein unerwarteter Glücksfall, dem sich ein zweiter zugesellt: neben dem Virginier ist mit John Adams – Botschafter im London Georgs II. – der andere Gründervater, dessen politische Idiosynkrasien nicht in das funktionale Politikkonzept Madisons, Jays und

⁴⁸ Vgl. Tavernor 1994, Abb. 68 und 144.

⁴⁹ Eines der möglichen Vorbilder ist etwa der Landsitz Drayton Hall, der ebenfalls von einem Connoisseur entworfen, das Palladianische Vorbild nach South Carolina übersetzt; vgl. Hughes 1997, S. 54 ff. und Abb. S. 58.

⁵⁰ Writings, S. 752 (Brief vom 13. 8. 1776).

⁵¹ Vgl. Ebd.

⁵² Vgl. Peterson 1970, S. 303-89 sowie Malone 1951 und Kaplan 1967.

Hamiltons verfügbar sind, praktisch ausgeschaltet. Beide Politiker jedenfalls sind im entscheidenden Moment der Ratifizierung der Verfassung abwesend und stehen daher bei ihrer Rückkunft der mittlerweile etablierten Realität seltsam fremd und beobachtend gegenüber.⁵³

Der junge Republikaner am Hofe Ludwigs XVI. Nach den anfänglichen Schwierigkeiten eines jeden Amerikaners in Paris ist Jefferson vielmehr ein vom gesellschaftlichen Leben der Metropole faszinierter, von der herrschenden Armut entsetzter, von der Kunst des Frühklassizismus enthusiastischer und vom späten Absolutismus abgestoßener Beobachter der französischen Zustände. Das Paris der literarischen Salons, der philosophes, der Montgolfières, des Mesmerismus und insbesondere der großen musikalischen Soirées bildet die faszinierend-befremdliche Grundierung der Briefe an die amerikanischen Freunde und der Berichte an den Kongress und fördern die für Jefferson notwendige Abwendung von allem Britischen in Fragen der Kunst entscheidend. Die Freunde Condorcet, der Duc de La Rochefoucauld, vor allem aber Dupont de Nemours können dem amerikanischen Minister mit der physiokratischen Theorie ein gegen Lockes bürgerlich-kapitalistische Utilitätsveranstaltung verwendbares ökonomisches Modell präsentieren, in das auch andere als lediglich funktionale Vorstellungen verfügbar sind.

Von entscheidender Wichtigkeit jedoch ist für den jungen Diplomaten die Begegnung mit zwei Künstlern: mit dem Bildhauer Houdon und dem Architekten Clérisseau. Beide haben Jefferson, der bislang ein aus Stichpublikationen arbeitender und urteilender Aufklärer war, zum Sehenden gemacht, haben ihn in die Architektur des französischen Frühklassizismus eingeführt und ihm so eine Formsprache nahegebracht, die als Substitut für die Vorbilder des verhassten Britannien dienen kann. Jeffersons Haltung den einstigen Vorbildern gegenüber,⁵⁴ hat mit Clérisseaus Verweis auf den ganz eigenen Staatsklassizismus Frankreichs den notwendigen Abstand zum kanonischen Neopalladianismus gefunden.

Zu dieser neuen Haltung Jeffersons trägt die Wahl seiner Pariser Residenz nicht wenig bei: Ab dem zweiten Jahr seiner Mission bewohnt er das an den Champs Elysées gelegene Hôtel de Langeac, das Jean-Francois-Thérèse Chalgrin – Architekt des monumentalen Arc de Triomphe Napoleons – in den 70er Jahren für eine Geliebte Ludwigs XV. erbaut hatte.⁵⁵ Hier, so ist zu vermuten, festigt sich sein Geschmack am rational-elegantem Klassizismus der französischen Generationen – über den Bau Chalgrins äußert sich Jefferson jedenfalls in für ihn ungewohnt enthusiastischen Tönen. Neben seiner von Chalgrin gebauten Residenz, neben den Eindruck der fast vollendeten Kirche Ste. Généviève Soufflotts – jenes letzten Sakralbaus des französischen Königtums, der von der Revolution dann in den nationalen Ruhmestempel des Panthéon verwandelt werden sollte –, neben die avantgardistische Manifestation der Privilegien des Ancien régime in der Form der Akzise-Tore Ledoux' war es vor allem die Formsprache

⁵³ Dargestellt bei Wood 1998, S. 567 ff. „The Relevance and irrelevance of John Adams“.

⁵⁴ Pierson 1970, S. 212

⁵⁵ Rice 1947. Zu Chalgrins langer Pariser Karriere und seiner Rolle in der Transformation des Style Louis XVI. in das Empire und den imperialen Klassizismus Napoleons vgl. Braham 1980, S. 128 ff. und 251 ff.

Pierre Rousseaus, die Jeffersons Bild moderner Architektur geprägt hat. An Madame de Tessé schreibt er über Rousseaus Hauptwerk: „While in Paris, I was violently smitten with the Hotel de Salm, and used to go to the Thuilleries almost daily, to look at it.“⁵⁶

Das heute als Zentrale der Ehrenlegion dienende Hotel de Salm hatte Rousseau in den Jahren 1782–86 als Stadtpalais für den Reichsgrafen von Salm-Kyrberg errichtet.⁵⁷ Außerhalb der winkligen Altstadtquartiere gelegen wendet es seine Rückfront – die eigentliche Schauseite! – dem damals noch nicht durch Embankments entstellten Fluß zu. Die flußseitige Rotunde war das für den jungen Amerikaner Beeindruckendste; sie sollte in der zweiten Ausbauphase Monticellos zum eigentlichen Charakteristikum des eigenen Baus werden und als Zitat die Berühmtheit des Originals übertreffen (Abb. I, S. 244). Rousseaus geniale Fähigkeit, eine ausgefeilte *architecture parlante* in den Kontext einer großen, vom antikisierenden Eingangsbogen über die streng-kubische Hofseite zur malerischen Seinefront reichende Geste einzubinden und das Palais als Landsitz und urbanen Hof gleichzeitig zu artikulieren, hat Jefferson die Möglichkeiten vor Augen geführt, mit Architektur sowohl eine persönliche Charakteristik wie ein politisches Programm abzugeben. Aufgeklärter Antikenkult und die technischen Errungenschaften der Gegenwart haben sich hier zu gegenseitiger Steigerung verbunden, deren einziges Manko in ihrer feudalen Genealogie zu sehen ist.

Neben die französische Architektur der Gegenwart tritt in diesen Pariser Jahren die Auseinandersetzung mit der Antike – und zwar mit einem ganz konkreten Bau der römischen Zeit auf französischem Boden: dem *Maison Carée* im provençalischen Nîmes. Konkreter Anlaß war der Bau eines Kapitols für die neue virginische Hauptstadt Richmond. Schon im Jahr der Unabhängigkeitserklärung hatte sich der junge Abgeordnete Jefferson für einen Wechsel der Hauptstadt von Williamsburg nach Richmond eingesetzt; wohl, um das der Kolonialkapitale anhaftende Odium des (defektiven) Britischen, das in Namen wie Aussehen der Stadt unverkennbar war, gegen die *tabula rasa* eines Neuanfangs zu tauschen. Zugleich war das im Zentrum des Staates gelegene Richmond sinnfälliger Ausdruck der Expansionsmöglichkeiten der Vereinigten Staaten. Zu lösen war jedoch die Frage der Regierungsgebäude. Seit 1780 hat Jefferson in immer neuen Anläufen die Gestaltung dieser Bauten in das Zentrum seines Interesses gestellt. Dabei ist die Schichtung seines Denkens als Architekt und Politiker interessant: Schon die erste Skizze der Situierung der Bauten sucht nämlich das politische Prinzip der Gewaltenteilung augenfällig zu machen, indem die drei Gewalten in getrennten Bauten angesiedelt sind.⁵⁸ Dabei blieb der eigentliche Entwurf jedoch in den Tagen des Unabhängigkeitskrieges suspendiert – und auch in der Zeit unmittelbar nach der Erlangung der Unabhängigkeit war von Seiten Jeffersons eine spürbare Zurückhaltung dem ihm doch so zentralen Projekt gegenüber zu bemerken. Der Grund mag eine Ratlosigkeit gegenüber dem zu wählenden stilistischen Gewand gewesen sein; noch war ihm die deutliche Abgrenzung und der Verweis auf das Eigene mit Hilfe einer auch politischen *architecture parlante* nicht möglich. Erst die französischen Erfahrungen haben diesen Weg eröffnet.

⁵⁶ Writings, S. 891 (Brief vom 20. 3. 1787)

⁵⁷ Vgl. Braham 1980, Bd. IV, S. 382 ff.

⁵⁸ Vgl. Pierson 1970, S. 295 ff.

Virginia State Capitol

Das Virginia State Capitol Jeffersons ist zunächst ein archäologisches Transplantat (Abb. II, S. 244). Vorbild ist das Maison Carrée, ein unter Augustus errichteter römischer Tempel, seinerseits Produkt des Augusteischen Staatsklassizismus und des in diesem Rahmen unternommenen Versuches, die Erscheinungsformen einer immer noch gefährdeten Macht in sinnfällige und allgemeingültige Formeln zu fassen.⁵⁹ Jefferson schlägt diesen Bau als direktes Vorbild für das Parlament in Richmond bereits 1785 vor, ein Jahr bevor er das Maison Carrée auf seiner Tour durch das mittägliche Frankreich selbst sehen sollte.⁶⁰ Das ist im Rahmen der hier vertretenen These von Wichtigkeit, hat doch die Forschung die Wahl gerade dieses Baus, den der Amerikaner gegen alle bekannten Vorbilder der Antike herausstreicht, ausschließlich mit Jeffersons mangelnder Kenntnis anderer berühmter Bauten der Antike, insbesondere des in der Aufklärung so ubiquitären Pantheons, zu begründen versucht. Dies scheint mir eine für die Epoche der großen archäologischen Stichpublikationen abwegige Erklärung; sie wird durch den Zeitpunkt der Reise Jeffersons entkräftet. Dieser kannte das Maison Carrée – genau wie andere antike Großbauten Südfrankreichs – aus einer Stichpublikation des Freundes Clérissseau. Der an der französischen Académie am Corso künstlerisch sozialisierte Architekt⁶¹ hatte in seinen *Monuments de Nîmes* (1778), einer an Piranesis *Antichità Romane* (1756) orientierten Aufnahme und Monumentalisierung antiker Bauwerke,⁶² den Bau der Vergessenheit entrissen und seine durch Ludwig XV. finanzierte Restaurierung geleitet. Jefferson kannte Clérissseau, den Freund und Mitarbeiter so unterschiedlicher Gestalten des europäischen Klassizismus wie Piranesi, Winckelmann, William Chambers und Robert Adam aus den Kreisen der Pariser Antikenkenner. Sowohl in seiner manipulierten-legitimistischen Codierung auf die römische Republik als auch im Hinblick auf die zeitlose Gültigkeit der Formsprache mußte Jefferson das Architekturideal Clérisseaus auf die Verhältnisse der jungen Republik adaptierbar erscheinen. An der Umsetzung hat er mit dem befreundeten Architekten dann gemeinsam gearbeitet. Dabei sind die formalen Abweichungen vom Vorbild marginal und zumeist von der Funktion diktiert; so werden die Halbsäulen des Vorbildes durch einfache und wohl auch billigere Pilaster ersetzt, Fenster zwischen diese eingefügt und die Vorhalle um eine Säulenstellung verkürzt. Entscheidender ist der Wechsel von korinthischen zu ionischen Kapitellformen: Hier sehe ich weniger ein Zugeständnis an die Umstände, sondern tatsächlich einen programmatischen Zug der Planung Jeffersons:⁶³ Hinter seiner

⁵⁹ Zur Umsetzung seines Herrschaftsmythos durch eine politisierte Ästhetik und ästhetisierte Formsprache des Politischen, die in der Architektur klassizistische Tendenzen aufweist vgl. Zanker 1997, S. 240 ff.

⁶⁰ Vgl. Writings, S. 891 (Brief an Maria Cosway, Nîmes, 20. 3. 1787) und Peterson 1970, S. 340 ff.

⁶¹ Vgl. Hautecoeur 1952, Bd. IV, S. 6 ff.

⁶² Vgl. Krufft 1995, S. 398.

⁶³ In der Autobiographie (1821) wird auch ein ästhetischer Grund für den Wechsel der Kapitellformen angegeben: „[...] the Maison quarée of Nîmes, an antient Roman temple, being considered as the most perfect model existing of what may be called Cubic architecture [...]“ (Writings, S. 41) Mit *Cubic architecture* schafft sich der späte Jefferson einen Terminus, der schwerlich in die klassische Theorie der Architektur einzupassen ist und folglich auf anderes, Neues deutet.

Wahl der ionischen Kapitellform, die in der klassischen Lehre der Säulen auf einer historisch früheren Entwicklungsstufe der Kunst des Altertums angesiedelt ist, steht die sinnfällige Beschwörung einer Frühzeit der Kunst. Mit diesem Bau hat sich Jefferson nach einer Phase der Neuorientierung an die Speerspitze der architektonischen Avantgarde seiner Zeit positioniert. Sein in Frankreich ausformuliertes radikales Vertrauen in die ästhetische Semantik der Antike ist mit dem britischen Antikenkult der Aufklärung in ein charakteristisches Spannungsverhältnis getreten: Was für Architekten-Archäologen eine gelehrte Frage des Geschmacks und für politische Dissenter eine ins Ästhetische gewandte Aussage im Fraktionenstreit war, hat Jefferson mit dem Parlamentsbau zum gültigen Votum einer National-Architektur umgewandelt. Das Kapitol des Staates Virginia ist mehr als eine in der Ästhetik seiner Zeit beispiellose Antikenrezeption, es ist eine politisch-gesellschaftliche Urhütte, die sich als solche formalistischen Kriterien zugunsten einer konkreten gesellschaftlichen Semantik widersetzt und letztlich Empirie gegen Theorie setzt. Dabei jedoch bleibt der Blick Jeffersons stets auf das Ganze der Architektur, auf das Ensemble gerichtet; in dieser Hinsicht ist sein leider nur teilweise realisierter Entwurf für die Regierungsbauten in Richmond ein neuer Abschnitt politischen Bauens. Seine Beschäftigung mit der architektonischen Repräsentation der – vorbildlich montesquieuisch-getrennten – Gewalten, also mit dem Kapitol, dem Gouverneurspalast und einem projektierten Gefängnis stellt den funktionalen und gesellschaftlichen Kontext über die Detailfragen und, was noch wichtiger ist, auch über die Fragen der Einheitlichkeit des bemühten Stils. Das ist in einem höheren Sinne ganz römisch gedacht – es ist eine „connective architecture“.⁶⁴ Gegen Abbé Laugiers Theorie der sichtbaren Funktion⁶⁵ also eine „Rückkehr zur Fassade“⁶⁶ – und zwar in einer Weise, die sich vom Erlebniswert des malerischen oder romantischen Klassizismus ebenso deutlich abhebt wie von der allegorischen Tradition europäischer Herrschaftsarchitektur. So verliert sich etwa der Gefängnisplan für Richmond keinesfalls in antikisch-inspirierten Visionen von erhabenem Schrecken und bühnenhafter Strafe wie dies etwa in der Tradition der Piranesischen Carceri-Radierungen Ausdruck der Zeit war. Sein Gesamtplan einer sinnfälligen Gewaltenteilung ist die in steinerne Form gefasste Urkunde der Grundrechte des Menschen, jene *Bill of Rights*, für deren Verwirklichung in der Verfassung von 1787 Jefferson einen enthusiastisch-zähen Kampf mit den Federalists austrug.

In seiner Mischung aus Eklektizismus und Klassizismus, in der symbolischen Gruppierung der Bauten steht der Plan für Richmond ein für die freie Wahl und damit die (auch kulturelle) Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Der hier von Jefferson entwickelte Durchbruch zu einem aufregend neu, eben politisch-gesellschaftlich codierten eklektischen Klassizismus muß bei der Diskussion der folgenden Bauten im Auge behalten werden. Seit den Pariser Erfahrungen und ihrem ersten Ergebnis ist seine Architektur als politischer Begleittext, Kommentar zu lesen, um gefährdete Schlüsselbegriffe und Ideen wie Gemeinwohl und Gemeinsinn dem Verschleiß der Fraktionsbildung des Tages zu entziehen.

⁶⁴ MacDonald 1986 Bd. II, S. 3.

⁶⁵ Vgl. Laugier 1989.

⁶⁶ Warnke 1984, S. 16.

Noch einmal: Monticello

Kehren wir nach Monticello zurück, wo sich der Privatmann Jefferson nach den Jahren in Frankreich mit alltäglichen Problemen, denen des jungen Staates wie auch seinen eigenen finanziellen, beschäftigt. Seit 1793 sehen wir ihn diesen zum Trotz Monticello vollkommen umgestalten, eine Arbeit, die, bedingt auch durch die oft stockende Finanzierung, bis 1809 andauert und die den Bau erst zum Symbol, ja Synonym seines Erbauers machen wird. Augenfällig tritt der neue, durch die französischen Erfahrungen angeregte pragmatische Ansatz der Planung hervor.⁶⁷ Neben den immer stärker in den Vordergrund tretenden funktionalistischen Details, die nun für Jefferson zum eigentlichen Charakteristikum privater, eben nicht-symbolischer Architektur gehören, treten aber vor allem eine Reihe ungewöhnlicher und auch durch die französischen Erfahrungen nicht erklärbarer Ideen, die über Jeffersons Selbstbild als politischer Bürger und Cincinnatus seiner Nation Auskunft geben. Vom Hôtel de Salm übernimmt der neue Entwurf sowohl die breitere, monumentalere Proportionierung der Fassade zur Parkseite, als auch das Motiv der überkuppelten Rotunde. Damit ist Monticellos Parkfassade zur eigentlichen Schauseite avanciert, die Trennung zwischen privater und öffentlicher Architektur aufgehoben. Überhaupt scheinen die Veränderungen an Monticello auf eine dauerhafte Repräsentation des Politikers abzuheben, der in den nunmehr durch Spiegelung quasi verdoppelten Räumen sichtbar lebt und arbeitet.⁶⁸ Äußerlich wird dieser Bereich durch die Kuppel akzentuiert; im Inneren Monticellos aber entwirft Jefferson unter dem einenden und mächtigen Kuppelmotiv ein sensibles Geflecht funktionaler, symbolischer und repräsentativer Beziehungen,⁶⁹ das als sein Bild der amerikanischen Gesellschaft in nuce gelesen werden kann – einer funktional differenzierten, pluralistischen Gesellschaft, die sich dennoch unter der symbolischen Größe nationaler und nationalisierter Zeichen eint.

Vergleicht man das nun Erreichte mit dem Zustand des Baus von 1782 so wird klar, daß dem einst formalistisch gehandhabten Reglement der Symmetrie, bestimmend für das palladianische Gebäude, nun eine Balance der Räume und Funktionen in einem neuen Sinne kontrastiert. Zugleich ist die aufklärerische Forderung nach Einheit in der Mannigfaltigkeit eingelöst, ja Monticello ist in diesem Sinn stets ein Gebäude der Aufklärung geblieben. Auch widerlegt die nahezu verschwenderische Fülle ingenieuser Einfälle im Detail, die genau berechnete Wirkung der Teile zum Ganzen, die stets auf den Betretenden gerichtet sind jene allzu einfache Rechnung, die die zwei großen präsidialen Architekten Amerikas als „Erneuerer Washington“ und „Traditionalist Jefferson“ in gegenseitige Opposition stellt. Mount Vernon ist in seiner improvisatorischen Frische und demonstrativen Regelwidrigkeit ja ein höchst persönliches Manifest des „ästhetischen Instinktes“ Washingtons, eine charmierende Mischung aus „ästhetischer Vorsicht

⁶⁷ Vgl. Pierson 1970, S. 304.

⁶⁸ Hierzu gehört die fast an das Zeremoniell des Absolutismus gemahnende Praxis, Besuchern den arbeitenden *elder statesman* wie den aufklärerischen Patron durch ein ingenieuses System von Glasstüren zu inszenieren, vgl. Stein 1993.

⁶⁹ Vgl. die Beschreibung bei Pierson 1970, S. 299 ff.

und architektonischer Kühnheit“,⁷⁰ ein Manifest, das die unbedingte und programmatische Trennung von Amt und Person, privater und öffentlicher Sphäre zum Programm erhebt. Zu einem solchen Programm steht die Haltung, die Jefferson in der Überarbeitung Monticellos zum Ausdruck bringt, in prononciertem Gegensatz.⁷¹ Den Bauten gemeinsam ist die Vielzahl aufklärerischer Details; Wetterbeobachtung, die Mechanisierung häuslicher Vorgänge, der ökonomische Umgang mit dem Raum und die Experimente mit den verwendeten Materialien zeigen beide Bauherren, Washington wie Jefferson, als Kinder ihrer Epoche. In Monticello jedoch werden diese gadgets programmatisch hervorgekehrt und in den Kontext der Selbstinszenierung von Gebäude und Architekt eingebunden.⁷²

Zum rein architektonischen Befund kommt die Gesamtanlage des Anwesens hinzu, also die – im Sinne der Aufklärung etablierte – Einheit von klassizistischem Haus und veredelter Natur des Landschaftsgartens. Die rousseauistische Grundierung des Landschaftsgartens ist im Hinblick auf die Bedeutung, die Rousseaus Entfremdungsgänge für Jefferson haben, ein entscheidender Faktor; der andere ist die englische Gartentheorie Shaftesburys und Lord Burlingtons.⁷³ Daß Jeffersons Vorstellung von Gartenkunst maßgeblich von der englischen Aufklärung geprägt ist, verwundert wenig. Zum einen, da die französischen Gärten der Aufklärung das englische Modell des Landschaftsgartens zumeist übernehmen und polemisch gegen die Landschaften des Absolutismus aus dem Geist Le Nôtres wenden;⁷⁴ zum anderen, da die englische Gartenkunst des 18. Jahrhunderts ihre Ästhetik ja unter dem Leitbegriff der Freiheit konstituiert. Palladianische Architektur und die anhand der Kunst Poussins, Lorrains und Salvator Rosas entwickelte Idee einer heroic landscape bildeten seit der Jahrhundertmitte einen freiheitlichen Code, den in diesem Bereich auch Jeffersons Haß auf alles Britische nicht ersetzen konnte. Aber Monticello verbindet mit der veredelten Natur der unmittelbaren Umgebung des Anwesens ja den dramatischen Prospekt auf die die schaffende Natur ringsum. Damit kommt in seine Vision der Landschaft ein rousseauistischer Ton, der die Erhabenheitsrhetorik der Engländer zum Bild einer nationalen Landschaft transzendiert. Jeffersons Landsitz ist ja ein agrarisches Anwesen und als solches hat es die zwei Aspekte der vom Menschen durch Arbeit umgeschaffenen Natur zum Thema: *vita activa* und *vita contemplativa*, Arbeit und Muße finden ihre Entsprechung in den Feldern und Parkflächen des Anwesens; beide Aspekte zeitigen geometrische Veränderungen, Einteilungen und De-Naturalisierungen von Landschaft, also die Umwandlung der unendlichen Weite in eine menschlicher Erkenntnis zugängliche abgeschlossene Einheit. Es ist dies eine Einheit zwischen domestizierter und katalogisierter Natur als Bild des Außen und dem Bau Monticellos als Entwurf des Innen, eine Einheit, die zugleich Selbstdesign und Staats-Programm darstellt, die Monticello aber auch aus dem Kontext

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Beide Staatsmänner kennzeichnet, Architektur zur persönlichen Aussage werden zu lassen; insofern ist die Entstehung Mount Vernons (1754–1799) ebenso von Interesse. Zu Washington und seinem Anwesens vgl. Dalzell Jr./Dalzell 1998.

⁷² Vgl. Pierson 1970, S. 307.

⁷³ Wittkower 1984, S. 314f.

⁷⁴ Vgl. Gothein 1926, Bd. II, S. 384 ff.

der rein privaten Architektur heraushebt. Vollendet gegen Ende seiner Präsidentschaft, in dem historischen Augenblick also, als die Würfel gegen eine agrarische Republik und für die Industrialisierung im benachbarten Massachusetts endgültig gefallen sind, ragt es als Zeichen eines idealischen Republikanismus ins 19. Jahrhundert.

Planung und Bau Washingtons

Ein anders gearteter Komplex, der den politischen Architekten Jefferson charakterisiert, sind Planung und Bau Washingtons. Im Falle der neuen Hauptstadt, die 1790 in fast absolutistischer Dekretmanier⁷⁵ in den Sümpfen am Potomac River gegründet wurde, beschränkt sich die Rolle des seinerzeitigen Staatssekretärs in der Hauptsache auf die eines engagierten Beraters. Nach einem eigenen Plan, den Jefferson 1790 vorstellte, liegt die Gesamtplanung ab 1791 in den Händen des aus Versailles gebürtigen ehemaligen Offiziers Pierre Charles L'Enfant,⁷⁶ der Jeffersons ersten Vorschlag, einen einfachen Gitterplan der Stadt als Basis zugrunde zu legen, ablehnt. Zunächst ist es bemerkenswerterweise L'Enfant, der Jefferson auf die Notwendigkeit einer in monumentalen Effekten sprechenden Rhetorik der Stadt hinweist und damit die Landschaftsvision Monticellos im urbanen Kontext einlöst. Jefferson hat sich diese Argumentation schnell zu eigen gemacht, und es spricht für sein pragmatisches Verständnis von symbolischer Repräsentation, daß er das durch points des vue und Querachsen auf zwei zentrale Punkte konzentrierte Raster L'Enfants akzeptiert hat (Abb. III, S. 245) – und zwar ungeachtet seiner Genealogie, die dem Diplomaten am Hofe Ludwigs XVI. nicht verborgen geblieben sein kann. L'Enfant hat seinem Plan der Hauptstadt der ersten modernen Massendemokratie nämlich die Anlage des Schlosses und der Stadt von Versailles unterlegt⁷⁷ – und Jefferson, der hier genau wie im Fall des Maison Quarée und des Hôtel de Salm auf die Um- und Neuinterpretierbarkeit der Symbolsprache der Alten Welt setzt, übernimmt die Wendung des Franzosen zum inszenatorischen Kunstgriff der absolutistischen Aufklärung, die Einführung der „perspektivischen Konzeptionen des Barock“ in die rationalistische Planung.⁷⁸ Diesen urbanen Rahmen allerdings gilt es nun mit einer Architektur zu füllen, die den in Richmond entwickelten Maßgaben entspricht. Jeffersons ursprünglicher Plan hat die alleinige Konzentration auf die beiden Bauten des Präsidentenpalastes und des Kapitols in einer ansonsten egalitären Stadtlandschaft vorgesehen. Der Wunsch des ehemaligen Anti-Federalisten nach einer repräsentativen Bundeshauptstadt und seine ambivalente Haltung zur Stadt⁷⁹ lassen in diesem Entwurf und in der Auseinandersetzung mit L'Enfant alle Brüche seines zwischen Bundespatriotismus und der Ideologie der kleinen politischen Einheiten changierenden Denkens zu Tage treten. So war auch dieser Plan von der Einsicht in die Notwendigkeit monumentaler Formen und der gleichzeitigen Skepsis diesen gegenüber geprägt.⁸⁰ L'Enfants

⁷⁵ Verheyen/Hawkins 1990, S. 213.

⁷⁶ Vgl. zum folgenden Zusammenhang: Kite 1929, S. 47 ff.

⁷⁷ Der Gesamtplan des Schlosses von Versailles findet sich bei Montclos 1991, S. 30 f. Der symbolische Tausch ist aufschlußreich: Kapitol gegen Schloss, Weißes Haus gegen Grand Trianon.

⁷⁸ Benevolo 1978 Bd. I, S. 252.

⁷⁹ Vgl. Aepli 1975.

⁸⁰ Jeffersons Plan findet sich bei Verheyen/Hawkins 1990, S. 212.

Entwurf weist, kunstgeschichtlich gesehen, dem Jeffersons gegenüber sicherlich in das Zeitalter des Barock zurück; politisch jedoch, und das muß auch Jefferson zugeben, ist es die einzige Möglichkeit, die Idee der Bundeshauptstadt in sprechende Architektur umzusetzen. Nun kommt es jedoch darauf an, Bauten zur Belebung der symbolträchtigen Plätze und Avenuen zu schaffen.

Und genau hier liegt ein Problem, das bis in unser Jahrhundert ungelöst bleiben sollte: L'Enfant – eine jener genialisch-problematischen Naturen des visionären Klassizismus – hat die Planung der Hauptstadt im hybridesten Maßstab unternommen. Dem schwierigen Gelände das Unmögliche abtrotzend, die Ödnis der sumpfigen Gegend mit piranesischen Mühen und berninesken Effekten bekämpfend, ist sein ingeniöser Plan letztendlich gescheitert, hat sich in den letzten 200 Jahren nie wirklich mit Leben füllen können.⁸¹ Die von ihm bevorzugten Dimensionen von Masseninszenierungen der Macht, Dimensionen wie sie die Revolution in Paris liebte, konnten vom jungen, dünnbesiedelten Staat nicht belebt werden; freilich ist L'Enfant hier auch Opfer des Zeitgeschmacks. Die im Falle der Hauptstadtplanung gemachten Fehler hatte Jefferson in Richmond instinktiv vermieden; symbolische Architektur, dies war dem ja schon nach der Frankreicherfahrung dezidiert als Pragmatiker Auftretenden bewusst, bezieht ihre Legitimation auch aus dem inszenatorischen Effekt – einer dem Wesen nach barocken Idee – und diese hängt nicht von den Dimensionen, sondern den Proportionen ab. War im Falle der Regierungsbauten Virginias die Realisation auch in abgespeckter Form möglich, ohne doch die Wirkungsabsicht aufzugeben, war die Maßstäblichkeit auch im Solitär gewahrt, so bereitete die visuelle Umsetzung der Gewaltenteilung im Plan L'Enfants größte Schwierigkeiten. Die Mißachtung der Gesetze der Zeit und der Inszenierung haben sich gerächt und die hier erfahrenen beiderseitigen Enttäuschungen zum vorzeitigen Zerwürfnis zwischen Washington, Jefferson und L'Enfant geführt. Schon nach zwei Jahren stand die neue Stadt, deren eigentliche Bauaufgaben immer noch ungelöst waren, ohne Architekten da, lief die monumentale Hauptachse auf den leeren Platz zu, der für das Parlamentsgebäude vorgesehen war. Jefferson, der die Ämterverquickung als Staatssekretär und Architekt vermeiden wollte, mußte sich als spiritus rector des ambitionierten Projekts um einen angemessenen Nachfolger für den Franzosen bemühen. Insgesamt ist das Projekt Washington wohl wegen der ambitionierten Vorgaben gescheitert, zumindest was Jeffersons Idee einer nationalen Architektursprache als autonom weitergeführte Antikenrezeption betrifft. Erst unter Präsident Jackson begann die Stadt in ihrem monumentalen Korsett Form anzunehmen – und zwar die Form historistischer Transplantate. Als sie endlich wuchs, „glichen ihre Bauten europäischen Vorbildern weit mehr als dies zur Zeit Jeffersons, Washingtons und L'Enfants geplant war.“⁸²

Die Universität Charlottesville

Anders liegen die Dinge bei Jeffersons letztem Projekt, der Universität von Virginia in Charlottesville. Sie darf als sein architektonisches Hauptwerk und eigentliches geistiges

⁸¹ Vgl. die Kritik bei Mumford 1989, Bd. I, S. 469 ff.

⁸² Verheyen/Hawkins 1990, S. 219.

Vermächtnis an die Nation gelten. Seit dem Jahr 1800 hat er in nicht nachlassendem Eifer an der Gründung einer unabhängigen, dem Geist der Aufklärung, der Toleranz und des Pluralismus verpflichteten Landesuniversität gearbeitet.⁸³ Mit der Verwirklichung dieses Lebensplanes nach dem Krieg mit Großbritannien schließt sich die eine große Denkfigur im Leben Jeffersons, die in den beiden Voten zu religiöser Toleranz und zur Förderung der Bildung gründet. Der 1778 vorgelegte Entwurf einer *Bill for the More General Diffusion of Knowledge* konzentriert sich auf diesen Punkt. Bildung, Meinungsfreiheit und sachliche Toleranz sind für den Charakter einer Nation entscheidender als alle legislatorischen Maßnahmen. Aufklärung ist in ihm Garant der Freiheit und republikanische Tugend Ergebnis historischer Reflexion: „Enlighten the people generally, and tyranny and oppression of body and mind will vanish like evil spirits at the dawn of day.“⁸⁴ Verglichen mit dem revolutionären Bildungsenthusiasmus etwa Condorcets ist der Jeffersons durch eine neue, skeptischere Note charakterisiert, die aus dem Trauma des *terreur* resultiert. Neben Aufklärung in den natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern tritt daher eine Komponente, die sich am besten mit dem ästhetischen Ganzheitspostulat Shaftesburys benennen läßt. Und dies wird von der Architektur der University of Virginia in revolutionärer Weise, wenn auch bewußt nicht in revolutionären Formen eingelöst. In Sichtweite zu Monticello und nur wenige Meilen von der neuen Hauptstadt Richmond entfernt, muß Charlottesville als ein abschließendes symbolisches Bekenntnis des Republikaners zur kleinen Einheit, zur direkten Partizipation des citizen am Staat gesehen werden. So wie die Universität ein autonomes Gemeinwesen, ein Bild des Staates in nuce ist, so ist der Bundesstaat Virginia – und analog dazu alle anderen Staaten – die eigentliche Realität der Politik der Bürger, der Rahmen, in dem Gemeinwohl definiert werden kann und eo ipso realisierbar ist. Folgerichtig wird dieses Prinzip kleiner und autonomer Einheiten auf den akademischen Organismus übertragen; nicht mehr das monumentale Kolleggebäude der Gegenreformation und des Barock, noch die aus Klosteranlagen entstandenen englischen Universitäten und ihre Ableger in Nordamerika können hier als Muster dienen, sondern das Prinzip der kleinen Einheiten ist auf die Architektur zu übertragen. In dieser aus autonomen Baukörpern gebildeten Universitätslandschaft sichern überdachte Verbindungsgänge die Möglichkeiten zum Austausch und zur Kommunikation bei jedem Wetter; die Anordnung der Bauten aber setzt Jeffersons Programm Differenzierung und Integration symbolisch um.⁸⁵

Das augenfälligste Element dieses akademischen Dorfes scheint zunächst auch das konventionellste – die dem Pantheon nachgebildete Bibliothek (Abb. IV, S. 245). Nun ist das Pantheon ja das im Verlauf der neuzeitlichen Architekturgeschichte wohl meistzitierte antike Gebäude, in der Architektur der Aufklärung ist seine Gegenwart nachgerade ubiquitär. Allein: im Falle der Universität von Virginia zählt weniger das stilistische Detail als der planerische Gestus. Und der ist bemerkenswert, befindet sich die Bibliothek doch im Zentrum der Anlage, dort, wo in allen herkömmlichen Kollegien die Universitätskirche vorgesehen war. Antikenrezeption also mit dem semantischen Pfeil

⁸³ Vgl. etwa den Brief an Joseph Priestley, Writings, S. 1069 ff. (18. 1. 1800).

⁸⁴ Writings, S. 1387 (Brief an Dupont de Nemours vom 24. 4. 1816)

⁸⁵ Vgl. Writings, S. 1222f (Brief an H. L. White vom 6. 5. 1810).

eines programmatischen Laizismus als beherrschendes Motiv – und dieser Pfeil deutet zugleich in zwei Richtungen: Er fügt sich zunächst einmal konsequent in die zeitgleichen Bemühungen Jeffersons, ein Evangelium der Vernunft aus den Heiligen Schriften zu kondensieren. Dieses deistische abstract, ein „most sublime and benevolent code of morals“,⁸⁶ soll eine Bürgerreligion etablieren, die auf dasselbe naturrechtliche Fundament gründet wie Bürger- und Menschenrechte auch, die also – jenseits der Grenzen positiver Kulte – mitarbeiten soll am Projekt einer innerlich befriedeten und aufgeklärten Republik.⁸⁷ Der andere semantische Aspekt dieser Bibliothek in Pantheonform ist stilkritischer Art und weist auf Jeffersons Selbstverständnis einer national-amerikanischen Architektur. Jefferson hat sich bei seinem Bau keineswegs mit einer einfachen Kopie des römischen Vorbildes aus dem Geiste des archäologischen Klassizismus begnügt; so sind auch die Änderungen gegenüber dem antiken Tempel keineswegs nur funktional bedingt, sondern finden ihren Grund in der Semantik des Baus. Seine Bibliothek nimmt, wie Richmond und die von ihm favorisierten Pläne des Kapitols in Washington, den Wettbewerb mit der Antike aus dem Geist der perfektionierenden Nachschöpfung auf. Schon Karl Lehmann hat im Angesicht der Architektur des Präsidenten mit Erstaunen darauf hingewiesen, daß Jeffersons Bibliotheksbau sein Vorbild an ästhetischer Perfektion übertrifft.⁸⁸ Bei exakter Halbierung der Dimensionen werden die berühmten acht Granitsäulen des Vorbildes durch sechs (makellosproportionierte) ersetzt, die eine Vorhalle von zwei Joch Tiefe bilden. Das Gebälk dieser Vorhalle wird als Gesims konsequent um den Baukörper gezogen, wobei der untere Fassadenbereich ähnlich dem Kapitoll in Richmond mit Fenstern durchsetzt wird, um der Bibliothek Licht zu geben. Eine monumentale Freitreppe dient der Anbindung an den Campus und der Inszenierung des Baus zugleich. Die Zugänge sind wie die Wirtschaftsgänge Monticellos als subterranean passways – halb unter der Erde verborgene Gänge nach dem Muster der cryptoporticus der Villa Hadriana – angelegt und schaffen durch ihr Zurücktreten ein Plateau, auf dem sich das erst hier wirklich zum Solitär gewordene Pantheon als intellektuelles Zentrum der Universitätsgesellschaft behauptet.

Diese ist in einer Reihe kleinerer Bauten untergebracht, die Jeffersons Konzeption eines akademischen Dorfes umsetzen. Damit verwirft er eine weitere Standardlösung zeitgenössischer Universitätsbauten, die des großen Schlaf- und Wohntrakts,⁸⁹ zugunsten seiner Vision eines neuartigen Zusammenlebens zwischen Lehrenden und Lernenden, „whose arrangement shall correspond with our own social condition“.⁹⁰ Gegenwartsbezogenheit also in der Organisation des Lebens auf dem Campus wie in den angebotenen Studienschwerpunkten. Das republikanische *studium generale*,⁹¹ das Jefferson entwirft, wird im gegenseitigen Gespräch praktiziert. Daher seine Wahl des Pavil-

⁸⁶ Dargelegt im Brief an John Adams vom 12. 10. 1813, Writings, S. 1300.

⁸⁷ Vgl. O'Neil 1995, S. 146 f.

⁸⁸ Lehmann 1991, S. 127.

⁸⁹ Vgl. etwa den von William Wilkins zur gleichen Zeit (1807–21) realisierten Nordflügel des Downing College in Cambridge, abgebildet bei Engel 2000, S. 21.

⁹⁰ Writings, S. 1347 (Brief an Peter Carr vom 7. 9. 1814).

⁹¹ Siehe seinen Report of the Commissioners for the University of Virginia, in: Writings, S. 457–73, insbes. S. 462 ff.

lonsystems: In stets wechselnden Tischrunden sollen die zunächst zehn Professoren alle Studenten sukzessive kennenlernen und so soziales Verhalten und den Transfer von Wissen zugleich üben. Letztlich durchlaufen die Studenten in Charlottesville zehn sehr unterschiedliche, von einem Professor geführte Schulen und erarbeiten sich so den Weg zur Autonomie des Wissens. Trivium und quadrivium finden sich durch das rationale Dezimalsystem der republikanischen Künste und Wissenschaften ersetzt. Diese Organisation des Curriculums findet ihre bauliche Umsetzung in zehn Pavillons, die durch eine zweite Reihe von Dormitorien erweitert sind.

Und es sind diese Pavillons – der Form nach bewohnbare Tempel, ähnlich dem Kapitol des Bundesstaats – welche die Intention, die Jeffersons Architektur unterliegt, noch einmal in aller Deutlichkeit vorführen. Denn im Unterschied zu allen herkömmlichen Entwürfen für Universitätsbauten des Klassizismus weist jeder Pavillon eine eigene Physiognomie auf. Unterschiedliche Stile, Proportionen und eine Fülle variierender Details verleihen den von Säulengängen verbundenen Bauten den Anschein des Gewachsenen, dessen Einheitlichkeit aber durch die Verwendung gleicher Materialien – symbolträchtige Farbakzente von roten Ziegeln, weißem Putz und blauen Dächern – und Grundformen gewahrt ist. Jefferson verfolgt mit diesem architekturhistorischen Tableau didaktische Ziele. Zunächst soll die ganz unterschiedliche intellektuelle Physiognomie der zehn Departments auch architektonisch unterstrichen werden – Einheit in der Vielfalt, dieses Programm der aufklärerischen Moralphilosophie Adam Smiths, Francis Hutchesons und Dugald Stewarts, das Jefferson zu seiner pluralistischen Gesellschaftsmaxime gemacht hat, kann so schon im äußerlichen Habit dieses grandiosen Gesellschaftstableaus abgelesen werden. Daneben aber dient die Architektur der Pavillons noch einem weiteren, ganz praktischen Zweck: Die Universität ist in ihrer Gesamtheit eine Enzyklopädie vorbildlichen Bauens. Indem ihr Architekt die zitierten und variierten Vorbilder auf das skrupulöseste auswählt, schafft er eine korrigierte Geschichte des Bauens, die, betont anwendungsorientiert, das Legitimationsbedürfnis des jungen Staates mit Möglichkeiten der Realisation in Bezug setzt.⁹² Und für eine breite Varianz unter den herangezogenen Vorbildern hat Jefferson wahrlich gesorgt: Von den Diocletiansthermen, deren wuchtige Dorik als Vorbild für Pavillon I dient, bis zur eleganten Konchenfassade des Pavillon der Mlle. Guimard, die Ledoux in den siebziger Jahren geschaffen hatte und die sich im Pavillon IX wiederfindet, reicht die Genealogie der Vorbilder dieses imaginären Museums der Weltarchitektur. So findet sich in Architektur umgesetzt ein Analogon zur wohl faszinierendsten Idee Jeffersons, derzufolge im Amerika seiner Zeit die Abbeviatur der gesamten Welthistorie ablesbar ist. Von den Ureinwohnern der Rocky Mountains zur europäisierten Ostküste spannt sich ihm ein historisches Tableau der Menschheit, „a survey, in time, of the progress of man from the infancy of creation to the present day“,⁹³ Die ideengeschichtliche Figur der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Entwicklungsstufen des Menschengeschlechts, die sich auch

⁹² In einem Brief an T. J. Tazewell, der 1931 erstmals veröffentlicht wurde, legt Jefferson seine Beweggründe dar: „Now what we wish is that these Pavillions [...] shall be models of taste and good architecture, and of a variety of appearance, no two alike so as to serve as specimens for the architectural lecturer.“ (Zit. nach Pierson 1970, S. 327).

⁹³ Writings, S. 1498 f. (Brief an William Ludlow vom 6. 9. 1824).

bei Vico, Montesquieu und insbesondere bei Ferguson findet, wird von Jefferson im Sinne eines gesellschaftlichen Pluralismus ausgelegt. Und dieser Denkfigur entspricht der ästhetische Pluralismus der angebotenen architektonischen Muster, der demnach auch objektive Auswahlkriterien kennt.

So wie die Gesellschaftslehre Fergusons und Jeffersons kein normatives Zivilisationsideal postuliert, sich jedoch emphatisch zu einem am empirischen Menschen orientierten Fortschritt bekennt, so sieht Jeffersons Idee einer nationalen Architektur keine abstrakt normative Instanz vor, bekennt sich aber zu einem eklektisch gewählten Kanon des Klassizismus, in dem die ihm zentralen Schlüsselbegriffe, Humanität, Harmonie, Dezenz, Ehre, Klarheit, Tugend und eben auch Gemeinsinn sinnlich erfahrbar werden. Mit den auf dem Campus angebotenen Architekturen aber wird das bislang obligatorische Absolvieren einer Grand Tour zumindest im Hinblick auf das Studium jener antiken und modernen Architektur obsolet, die diese zentralen Begriffe vorbildlich codieren.⁹⁴ Der Architekturlehrpfad des Universitätscampus verwirklicht also ein Stück kultureller Autonomie und arbeitet gleichzeitig am republikanischen Tugenddiskurs.

Indem nämlich der Campus von Charlottesville mit der Grand Tour in die korrumpierte Welt der französischen (Bourbonen-)Monarchie und des Papststaats dem jungen Bürger eine der möglichen Ursachen von corruption erspart, dient er neben dem Erstarren eines kulturellen Selbstbewußtseins der jungen Nation⁹⁵ auch dem Schutz der Jugend der Republik. Seit seiner 1788 unternommenen Reise in die Rheinprovinzen, die ihn von Holland bis nach Karlsruhe führte, gehört das seiner Auffassung nach bestehende Mißverhältnis von Aufwand und Nutzen, Gewinn und Gefährdung einer Bildungsreise in der Alten Welt zu den Leitmotiven Jeffersons. Mit dem Campus der Universität von Virginia hat Jefferson die Monroe-Doktrin – „never to entangle ourselves in the broils of Europe“⁹⁶ – in eine ästhetische Autonomieerklärung der Vereinigten Staaten umgesetzt. Der 1776 von Thomas Paine enthusiastisch postulierte Anspruch der Revolutionäre, als Präzeptoren der Menschheit auf dem Pfad von Tugend und Freiheit voranzuschreiten wird hier im Angesicht einer auf diesem Pfad retardierenden Alten Welt analog zur politischen Sphäre zurückgenommen. Wie die Nation losgesagt von ihren Vorbildern der Alten Welt bilden die Bauten des Campus einen ästhetischen Rahmen, der die Grundbegriffe der klassischen Ästhetik an die junge Nation bindet. So schaffen sie die sinnfällige Umsetzung der Schlüsselbegriffe und können wie eine zweite Unabhängigkeits- und Menschenrechtserklärung gelesen werden – sie sind grundsätzliche Codierungen, Rahmenbedingungen, in denen sich das politische und gesellschaftliche Leben immer neu formieren kann. In seinem architektonischen und philosophischen Hauptwerk der Universität von Virginia hat Thomas Jefferson seine Gesellschaftsvision bruchlos in den Bereich der Kunst überführt, einer freilich nicht autonomen und interesselosen Kunst, sondern einer, deren Fokus auf das republikanische Gemeinwohl gerichtet ist. Differenzierung und Integration, Patriotismus und Kosmopolitismus werden so im Denken Jeffersons zu einem Integral verbunden, das unter dem Nenner des Gemeinwohls Individualität und klassischen Republikanismus zu amalga-

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 477 ff.

⁹⁵ Vgl. zum Erstarren dieses Selbstbewußtseins die Einleitung zu: Silverman 1987, S. XV ff.

⁹⁶ Writings, S. 1481 (Brief an James Monroe vom 24. 10. 1823).

mieren sucht und das seinen dauerhaften Ausdruck in der Architektur findet. Sein Versuch, Gemeinsinn im Medium der Architektur zu reproduzieren, war letztlich erfolgreich und hat das ästhetische Gewand der Bundes- und Landesbauten bis weit in das 20. Jahrhundert hinein geprägt. Insofern scheint es mehr als zufällig, daß zeitgleich zum Auseinanderbrechen des Konsenses über die Werte von 1776 auch der Funktionalismus des International Style diese klassizistische Tradition abgeschnitten hat.

Siglen

- Boyd: Boyd, J. (1950ff), *The Papers of Thomas Jefferson*, Princeton.
 Debate: Bailyn, B. (Hg., 1993), *Debate on the Constitution. Federalist and Antifederalist Speeches, Articles, and Letters During the Struggle over Ratification*, New York, 2 Bd.
 Ford: Ford, P. L. (Hg., 1893–99), *The Writings of Thomas Jefferson*, New York, 10 Bd.
 Writings: Peterson, M. D. (Hg., 1984ff), *Writings Thomas Jefferson*, New York.

Literatur

- Adams, W. P. (1973), *Republikanische Verfassung und bürgerliche Freiheit. Die Verfassungen und politischen Ideen der amerikanischen Revolution*, Darmstadt/Neuwied.
 Aeppli, F. (1975), *Thomas Jefferson. The Urban Critic of the City*, Zürich.
 Appleby, J. (1995), Die fortwährenden Spannungen in der Jeffersonschen Tradition, in: *Thomas Jefferson. Historische Bedeutung und politische Aktualität*, hg. von H. Wasser, Paderborn, S. 51-68.
 Arendt, H. (1963), *Über die Revolution*, München.
 Arendt, H. (1999), *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München.
 Bailyn, B. (1977), *The Ideological Origins of the American Revolution*, Cambridge, Mass.
 Benevolo, L. (1978), *Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, München 2 Bd.
 Bonwick, C. (1991), *The American Revolution*, Charlottesville.
 Borsi, Fr. (1987), *Die monumentale Ordnung. Architektur in Europa 1929–1939*, Stuttgart.
 Braham, A. (1980), *The Architecture of the French Enlightenment*, London.
 Busch, W. (1998), Art. Klassizismus/Klassik des Historischen Wörterbuchs der Rhetorik, hg. von G. Ueding, Bd. IV, Tübingen, Sp. 1070-81.
 Condorcet (1976), *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*, hg. von W. Alff, Frankfurt/M.
 Crefeld, M. van (1999), *Entwurf einer Verfassungsgeschichte von der Stammesgesellschaft zum Verschwinden des Staates*, in: *Ders., Aufstieg und Untergang des Staates*, München.
 Dalzell, R. F. Jr/ Dalzell, L. B. (1998), *George Washington's Mount Vernon: At Home in Revolutionary America*, New York/Oxford.
 Diamond, M. (1975), *The Revolution of Sober Expectations*, in: *The American Revolution. Three Views* (zusammen mit I. Kristol und G. W. Nutter), New York 1975, S. 57-90.
 Dippel, H. (1985), *Die Amerikanische Revolution 1763–1787*, Frankfurt/M.
 Dittgen, H. (1995), *Despotismus und Armut. Thomas Jeffersons Rheinreise am Vorabend der Französischen Revolution*, in: *Thomas Jefferson. Historische Bedeutung und politische Aktualität*, hg. v. H. Wasser, Paderborn, S. 238-254.
 Dumbauld, Ed. (1976), *Thomas Jefferson, American Tourist*, University of Oklahoma Press.

- Dunn, J. (1969), *The Politics of Locke in England and America in the Eighteenth Century*, in: John Locke. Problems and Perspectives, hg. von J. W. Yolton, Cambridge, S. 45-80.
- Dyson, K. H. F. (1980), *The State Tradition in Western Europe*, Oxford.
- Engel, U. (2000), *Architektur des Klassizismus und der Romantik in England*, in: *Klassizismus und Romantik. Architektur-Skulptur-Malerei-Zeichnung*, hg. von R. Tomann, Köln.
- Ericson, D. F. (1993), *The Shaping of American Liberalism. The Debates on Ratification, Nullification and Slavery*, Chicago.
- Erikson, E. H. (1975), *Dimensionen einer neuen Identität. Jefferson Lecture 1973*, Frankfurt/M.
- Federalist-Artikel (1994), hg. von W. Paul und A. Adams, Paderborn/München u.a.
- Ferguson, A. (1988), *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, hg. von Z. Batscha und H. Medick, Frankfurt/M. 1988.
- Furet, Fr./Richet, D. (1989), *Die Französische Revolution*, Frankfurt/M.
- Giacomo Leoni, G. (1716), *The Architecture of Andrea Palladio; In Four Books*, London.
- Giedion, S. (1922), *Spätbarocker und romantischer Klassizismus*, München.
- Goethein, M. L. (1926), *Geschichte der Gartenkunst*, Jena, 2 Bd.
- Habermas, J. (1971), *Naturrecht und Revolution*, in: ders., *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, Frankfurt/M., S. 89-127.
- Hartung, G. (1998), *Die Naturrechtsdebatte. Geschichte der Obligatio vom 17. bis 20. Jahrhundert*, München.
- Hautecoeur, L. (1952), *L'architecture classique en France*, Bd. IV, Paris.
- Hughes, R. (1997), *Bilder von Amerika. Die amerikanische Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München.
- Kaplan, L. C. (1967), *Jefferson and France. An Essay on Politics and Political Ideas*, New Haven/London.
- Keane, J. (1996), *Thomas Paine. A Political Life*, London.
- Kimball, F. (1916), *Thomas Jefferson, Architect. Original Designs in the Collection of Thomas Jefferson Coolidge Jr.*, Boston (Repr. New York 1968).
- Kite, E. L. (1929), *L'Enfant and Washington 1791-1792*, Baltimore.
- Köster, B. (1990), *Palladio in Amerika. Die Kontinuität klassizistischen Bauens in den USA*, München.
- Kruft, H.-W. (1995), *Geschichte der Architekturtheorie von der Antike bis zur Gegenwart*, München.
- Lankheit, K. (1988), *Revolution und Restauration 1785-1855*, Köln.
- Laugier, M.-A. (1989), *Das Manifest des Klassizismus*, hg. von W. Herrmann und B. Wyss, Zürich/München.
- Lehmann, K. (1991), *Thomas Jefferson, American Humanist*, Charlottesville [1947].
- Lincoln, A. (1953), *The Collected Works of Abraham Lincoln*, hg. von R. P. Basler im Auftrag der Abraham Lincoln Association, Springfield, Illinois, 7 Bd.
- Locke, J. (1966), *Second Treatise of Civil Government*, hg. von W. S. Carpenter, London.
- MacDonald, W. L. (1986), *The Architecture of the Roman Empire*, New Haven/London 1982; vol. II.
- Macpherson, C. B. (1980), *Die politische Theorie des Besitzindividualismus*, Frankfurt/M.
- Malone, D. (1951), *Jefferson and his Time*, Bd. II: *Jefferson and the Rights of Man*, Boston.
- McKittrick, E. L. (1999), *Washington the Liberator*, in: *The New York Review of Books XLVI* [1999], Nr. 17, S. 48-50.

- Meyer, R. (1979), Eighteenth-Century American Political Thought, in: Classical Influences on Western Thought A. D. 1650–1870. Proceedings of an International Conference held at King's College, Cambridge 1977, hg. von R. R. Bolgar, Cambridge, S. 223-243.
- Montclos, J.-M. P. de (1991), Versailles, Paris.
- Montesquieu, Ch. de (1961), Œuvres complètes, hg. von R. Callois, Paris, 2 Bd.
- Morgan, E. S. (1989), *Inventing the People*, New York.
- Morgan, E. S. (1995), The Fixers, in: *The New York Review of Books* XLII [1995], Nr. 4, S. 25-27.
- Mumford, L. (1989), *Die Stadt. Geschichte und Ausblick*, München 2 Bd.
- O'Neal, W. B. (1969), An Intelligent Interest in Architecture. A Bibliography of Publications about Thomas Jefferson as an Architect [...], in: *The American Association of Architectural Bibliographers, Papers VI*.
- O'Neil, R. M. (1995), Thomas Jefferson und das Verhältnis von Kirche und Staat, in: *Thomas Jefferson. Historische Bedeutung und politische Aktualität*, S. 143-52.
- Paine, Th. (1945), *The Complete Writings of Thomas Paine*, hg. von Ph. S. Foner, New York 1945, 2 Bde.
- Paine, Th. (1995), *Collected Writings*, hg. von E. Foner (=The Library of America), New York.
- Peterson, M. D. (1970), *Thomas Jefferson and the New Nation*, New York/Oxford.
- Pevsner, N. (1998), *Funktion und Form. Die Geschichte der Bauwerke des Westens*, Hamburg.
- Pierson, W. H. Jr. (1970), *American Buildings and their Architects*, Bd. I, *The Colonial and Neoclassical Styles*, New York.
- Pocock, J. G. A. (1975), *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*, Princeton.
- Pocock, J. G. A. (1993), Die Schule von Cambridge und die schottischen Philosophen. Zum Verhältnis der bürgerlich-humanistischen und der zivilrechtlichen Interpretation des sozialen Denkens des 18. Jahrhunderts, in: *ders., Die andere Bürgergesellschaft*, hg. von W. Sewing, Frankfurt/M., S. 158-189.
- Rice, H. C. (1947), *L'Hôtel de Langeac. Jefferson's Paris Residence 1785–89*, Charlottesville.
- Robbins, C. (1959), *The Eighteenth-Century Commonwealthman. Studies in the Transmission, Development, and Circumstances of English Liberal Thought from the Restauration of Charles II until the War with the Thirteen Colonies*, Cambridge, Mass.
- Rückbrod, K. (1977), *Universität und Kollegium. Baugeschichte und Bautyp*, Darmstadt.
- Sennett, R. (1994), *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*, Frankfurt/M.
- Sennett, R. (1999), *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Frankfurt/M.
- Sewing, W. (1993), J. G. A. Pocock und die Wiederentdeckung der republikanischen Tradition, in: J. G. A. Pocock, *Die andere Bürgergesellschaft. Zur Dialektik von Tugend und Korruption*, Frankfurt/M., S. 7-32.
- Sheridan, Eu. R. (1995), Freiheit und Tugend. Religion und Republikanismus im Denken Thomas Jeffersons, in: *Thomas Jefferson. Historische Bedeutung und politische Aktualität*, S. 153-172.
- Silverman, K. (1987), *A Cultural History of the American Revolution. Painting, Music, Literature, and the Theatre in the Colonies and the United States from the Treaty of Paris to the Inauguration of George Washington. 1763–1789*, New York.
- Stein, S. R. (1993), *The Worlds of Thomas Jefferson at Monticello*, New York.
- Tavernor, R. (1994), *Palladio and Palladianism*, London.

- The Federalist (1788), A Collection of Essays, Written in Favour of the New Constitution, As Agreed Upon By the Federal Convention, September 1787, New York.
- Verheyen, E./Hawkins, D. A. (1990), Bemerkungen zur Planung von St. Petersburg und Washington, D.C., in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel“. Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Karlsruhe, S. 211-220.
- Vollrath, E. (1996), Art. Gemeinwohl, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. III, Tübingen, Sp. 689-97.
- Voltaire (1961), Lettres philosophiques, in: Voltaire, Mélanges, hg. von J. van der Heuvel, Paris.
- Warnke, M. (1984), Politische Architektur in Europa, in: Ders. (Hg.), Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, Köln.
- Wasser, H. (Hg., 1995), Thomas Jefferson. Historische Bedeutung und politische Aktualität, Paderborn.
- Willis, G. (2000), Storm over Jefferson, in: The New York Review Of Books XLVII [2000], Nr. 5, S. 16-18.
- Winch, D. (1978), Adam Smith's Politics. An Essay in Historiographic Revision, Cambridge.
- Wittkower, R. (1984), Englischer Neopalladianismus, Landschaftsgärten, China und die Aufklärung, in: Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, hg. v. M. Warnke, Köln, S. 309-35.
- Wood, G. S. (1992), The Radicalism of the American Revolution, New York.
- Wood, G. S. (1998), The Creation of the American Republic 1776–1787, Chapel Hill.
- Wood, G. S. (2000), An Affair of Honour, in : The New York Review of Books XLVII [2000], Nr. 6, S. 67-72.
- Zanker, P. (1997), Augustus und die Macht der Bilder, München.
- Zerner, H. (1988), Classicism as Power, in: Art Journal 47 (1988), S. 30-51.

Bildnachweise für die Abbildungen auf den Seiten 244-245: Bildarchiv Foto Marburg. Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Philipps-Universität Marburg.

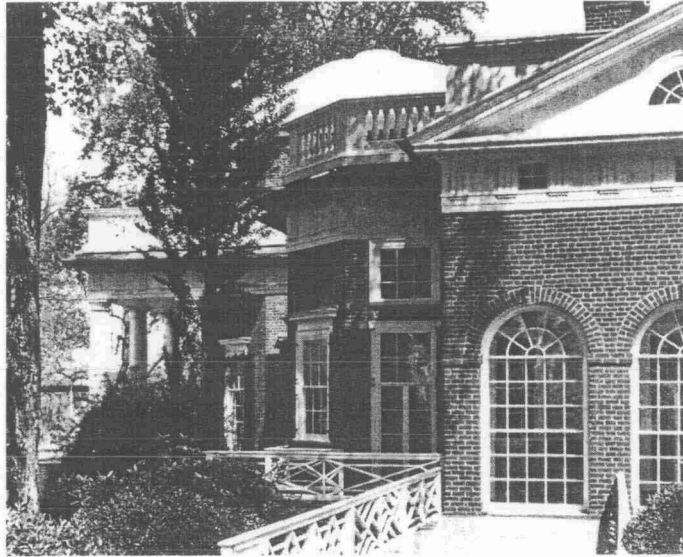


Abb. I: Monticello. Blick vom Seitenflügel auf die oktagonale Kuppel und den parkseitigen Portikus.

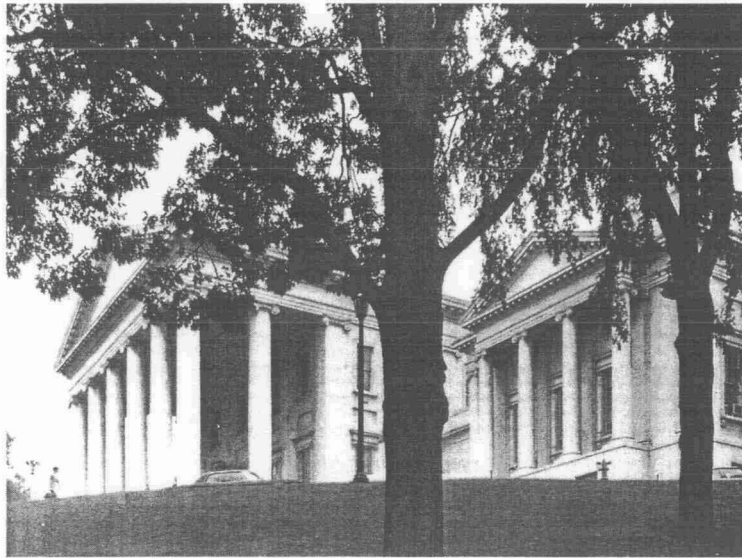


Abb. II: Richmond, The State Capitol. Der kleinere Anbau zur Linken ist Teil der zu Anfang des 20. Jahrhunderts gebauten Erweiterung des ursprünglichen Kapitols. Damit ist sowohl die von Jefferson intendierte sinnfällige Gewaltenteilung wie auch die Abstammung seines Baus vom Maison Carée verunklärt.

